



#141 1 | 2018

Christophoribote

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESSEN

**GEZEUGT
NICHT GESCHAFFEN**



Abgabe kostenlos. Druckkosten: 0,70 €



BRESLAU

Ev. St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindegewalter Lidia Podzorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorei und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU

St. Christophori-Kirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ

Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN

Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN

Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG

Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote Februar, März, April Nr. 1 | 2018 Quartalschrift, Ausgabe Nr. 141, Erscheinungsjahr XIII **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auflage:** 1200 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korrektur: Martina Metzke. Fotografien S. 2 und 43: Maciej Lulko, S. 1: Joel Filipe, S. 16-17: Marcus Dall.

Guten Appetit!



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Nach dem Jubiläumsgottesdienst am 10. September letzten Jahres (750 Jahre der Christophori-Kirche) bekam ich von Herrn Peter Lauterbach ein sehr schönes Geschenk. Er ist Kirchenvorsteher, Presbyter der Gemeinde Troisdorf und behält dort nicht nur die Finanzen im Griff. Ihm verdanken wir auch die kleine Neo-Barock-Orgel in unserer Kirche.

Das Geschenk war keine Spende, es war etwas viel Wertvolleres: Eine Bibel, revidierte Fassung 2017, mit Fotos der Glasfenster von Marc Chagall. Diese Werke sind vor allem in Mainz und Zürich zu bewundern. Die Entwürfe von Chagall sind nicht zu beschreiben, man muss sie sehen. Die Pfarrer in St. Stephan zu Mainz und im Frauenmünster zu Zürich waren sehr mutig. Ich weiß nicht, wie es dazu kam, dass diese Werke von Chagall dort ihren Platz gefunden haben. Aber ich kann mir ganz gut die endlosen Diskussionen des Gemeinderates vorstellen, der diese Entwürfe genehmigen sollte.

Ich habe mir die Bilder der Farbfenster mehrmals angeschaut und versucht mir vorzustellen wie diese Glasfenster in unsere Christophori-Kirche passen würde. Natürlich war es nie ein Wunsch gewesen, dass wir solche Glasfenster haben. Diese Originale bleiben nun wo sie sind und wo sie hingehören. Ich wünsche den Besuchern dieser beiden Gotteshäuser, dass sie sich durch diese bildende Kunst bewegen lassen. Die Kunst in der Kirche soll eigentlich und vor allem der Verkündigung des Evangeliums dienen und sie stärken.

Ja, in dieser Bibel mit den Bildern gibt es natürlich auch das Wort Gottes. Nach ein paar Monaten begann ich auch die neue, revidierte Übersetzung zu lesen. Ich habe leider

HEUTE REDUZIERT DIE KIRCHE DIE ZAHL IHRER PREDIGER SELBST. KEINE ANDERE MACHT ZWINGT SIE DAZU, NUR DIE KRAFT DES GELDES. NIE WAR DIE BEGRÜNDUNG DAFÜR, DASS SIE DAS WORT GOTTES SCHLECHT AUSLEGEN

kein Germanistik studiert und werde mich nicht dazu äußern, ob die Übersetzung sehr oder nur gelungen ist. Die schöne deutsche Sprache ist meine dritte Sprache und ich bin nicht in der Lage, die Arbeit von vielen Theologen und Linguisten zu beurteilen. Es ist sicher eine tolle Arbeit und ein Werk, das die Entwicklung der modernen Sprache sehr gut dokumentiert und auch die Entwicklung der Bibelübersetzung, seitdem Martin Luther es zum ersten Mal gemacht hat.

Martin Luther war im wahrsten Sinne des Wortes kein Ketzer. Mit der Häresie haben wir dann zu tun, wenn wir das, was marginal ist, zum Zentrum einer Sache machen.

Deswegen betreiben viele evangelische Gemeinden, auch in Polen, seit Jahren (ohne es bemerkt zu haben) eine wahre Häresie, dadurch, dass die Verwaltung einer Gemeinde vielen wichtiger erscheint als die Verkündigung des Wortes. Um die Finanzen im Griff zu behalten, z. B., streicht man die Pfarrstellen. Wenn wir weniger Pastoren und Pastorinnen haben werden, wie wird sich die Kirche entwickeln können?

Im Alten Testament wurden die Propheten verfolgt, manche sind wirklich Märtyrer geworden. Jeremia wurde in eine Zisterne geworfen, in der leider kein frisches Wasser war. Da war nur Schlamm und Jeremia versank in dem Schlamm.

In der schweren Nazizeit bekamen viele Pastoren und Priester Kanzelverbot. Das Predigen war lebensgefährlich und jeder, der predigen konnte war wie eine Stimme des Propheten in der Wüste. Dank dieser braven und mutigen Männer und Frauen (hinter jedem starken Mann steht eine starke Frau) ist das Wort Gottes in dieser Zeit nicht verhallt. Dieses Wort hat Kraft, Mut und Hoffnung gegeben, nicht aufzuhören, Jesus nachzufolgen. Heute reduziert die Kirche die Zahl der Prediger selbst. Keine andere Kraft zwingt die Kirche dazu, nur die Kraft des Geldes.

In unserer Kirche in Polen wurden in den letzten Jahren etliche Pastoren ihres Amtes enthoben, weil sie Probleme mit dem Geld hatten. Nie war die Begründung zu finden, dass derjenige das Evangelium nicht richtig auslegte. Das bedeutet, dass die heutigen Prediger die Bibel fantastisch auslegen und tüchtig arbeiten, nur mit der Verwaltung haben sie Probleme.

Dieser Martin Luther, ein Mönch aus Sachsen-Anhalt (heute heißt dieses Bundesland so) hat eine phänomenale Sache gemacht. Er hat das Wort Gottes, das zu seiner Zeit in der Kirche in Vergessenheit geraten war, wieder ans Licht gebracht und keinen Gedanken an das verschenkte Geld verschwendet. Im vergangenen Jahr war die Stadt Wittenberg fast ein Zentrum der Welt, weil vor 500 Jahren die Reformation dort ihren Anfang genommen hat. Aber damals, zur Zeit Luthers, war es eine Stadt ohne große Bedeutung. Es gab zwar eine Universität dort, aber diese Universität konnte sich mit Heidelberg, Leipzig und Marburg nicht messen. Oxford oder Cambridge waren eine andere Welt (und so ist es bis heute geblieben). Aber dort, in einer übertragenen Weise natürlich, hatte Martin Luther eine fantastische Sache gemacht: Er nahm die verstaubte Bibel aus einer vergessenen Ecke der Kirche und legte sie wieder kräftig auf den Altar oder auf die Kanzel und sagte vielleicht: Nur dieses Wort gilt. Da ist Gott präsent. Ich kann so stehen wie ich stehe, weil das Wort heilig ist. Das Wort ist das Licht der Welt, dort ist die Wahrheit. Dort liegt die Zukunft der Kirche, nicht in der perfekten Verwaltung.

Niemand, auch der starke Kaiser, Karl der V, mit dem ganzen Reichstag konnten irgendetwas tun gegen einen armen Mönch. In der dunkelsten Zeit der Kirche beginnt Luther eine neue Zeit. Er hatte das Wichtigste wieder ins Zentrum gerückt.



1 | Glasfenster von Marc Chagall in St. Stephan in Mainz. Fot.: Wikimedia Commons, User: Der wilde bernd

2 | Glasfenster von Marc Chagall im Frauenmünster in Zürich. Fot.: Oskar Graf

Es erinnert teilweise an die Geschichte unserer Christophori-Kirche in Breslau. Die erste Kirche an dieser Stelle wurde vor 750 Jahren eingeweiht. Es war eine Vorstadt von Breslau. Sie war eine randständige Kirche. Außerhalb der Stadtmauer. Im Mittelalter außerhalb der Stadtmauer begraben zu werden war ein Zeichen einer Degradierung. Da die Geschichte unserer Kirche klar sagt, dass es sich um eine Friedhofskapelle handelte, war diese Kirche die letzte Kirche in der Umgebung der Stadt Wratislavia (lat. „Breslau“), von der aus man den letzten Weg auf Erden ging. Also: Jede Kirche war zur Aussegnung recht, aber nicht St. Christophori!

Es war eine Kirche für die, die am Rande der Gesellschaft lebten, die keine Bedeutung, keinen Einfluss auf irgendetwas Wichtiges hatten. Diese Menschen hatten sicher kein Geld für eine „bessere“ Beerdigung in der Kirche St. Maria-Magdalena oder St. Adalbert.

Dieser Teil rund um die Stadt Wratislavia erinnert weiter an das Land, in dem Jesus sein Werk beginnt, um unsere Herzen zu erneuern: In Kapernaum, das am See liegt, im Gebiet von Zebulon und Naftali. Auch „Galiläa der Heiden“ genannt. Hat das eine Bedeutung? Natürlich. Alles in der Bibel hat eine Bedeutung. Die Stämme Zebulon und Naphtalin waren um 732 v. Chr. von den Syrern verschleppt worden. Seitdem wurde das Gebiet am See Genezareth und ganz Galiläa auch von vielen Nicht-Israeliten bewohnt. Ethnisch war das Land längst nicht mehr jüdisch. In dieser dunklen Ecke Israels beginnt Jesus sein Wirken.

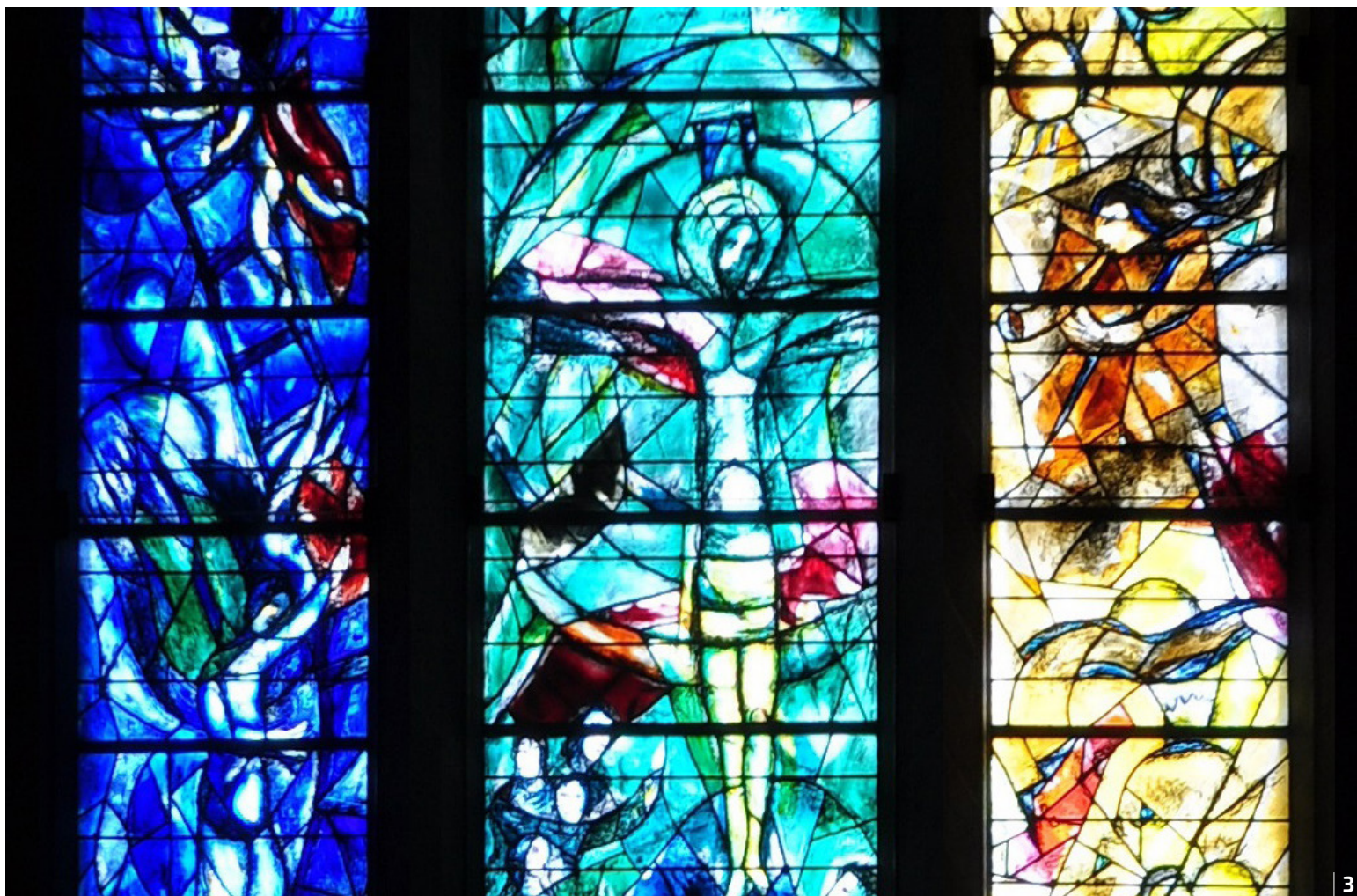
Dort, wo es ganz dunkel war, bringt Jesus das Licht des Vaters, sein Wort, ewiges Wort und sagt: Die bittere Vergangenheit ist nun Vergangenheit. Ich bringe euch das

Wort der Wahrheit, des Lebens, das Wort der Liebe. Es kann heller sein in eurem Leben, aber ohne das Wort geht es nicht. Ohne das Wort werden wir immer dumme Menschen bleiben, weil die Weisheit in dem Wort ist. Wirklich, wir können nur mit dem Wort Gottes sein.

Diese, unsere Kirche steht jetzt in der Mitte der Stadt. In dieser Kirche feiert unsere Gemeinde. In der letzten Zeit ist die Gemeinde leider etwas kleiner geworden. Manche Mitglieder kommen nicht mehr. Für sie steht die Kirche wieder außerhalb der Stadtmauer. Es geht um die jüngere Generation. Diese sollte die Geschichte dieser Kirche und dieser Gemeinde weiterschreiben. Aber es gab Auseinandersetzungen, vor allem um Verwaltung und Geld. Ganz klar sind es wichtige Sachen im Leben einer Gemeinde, aber niemals können oder sollten sie wichtiger sein als die Verkündigung des Wortes. Vorübergehende Probleme oder Missverständnisse, dürfen, meiner Meinung nach, kein Grund sein, die ganze Gemeinde zu ignorieren und die Gemeinschaft zu brechen.

Die härteste Strafe der Kirche des Mittelalters: Die Exkommunizierung. Mit dieser Strafe, obwohl man in der Mitte der Stadt lebte, wurde man in die dunkle Ecke vor der Stadt versetzt. Es blieb nur die Hoffnung auf eine bescheidene Beerdigung auf dem Friedhof um die St. Christophori.

Heute nehmen viele Christen diese Strafe der Kirche freiwillig auf sich aus prinzipiell zwei Gründen: Sie mögen den Pfarrer und seine Art der Verwaltung der Gemeinde nicht, oder sie möchten die Kirchensteuer sparen. Aber der Pfarrer, die Verwaltung und das Geld sind nicht die wichtigsten Sachen in der Gemeinde Jesu Christi. Nach einem Pfarrer kommt sicher ein anderer oder eine ande-



3

**DIE NICHT GE-
ZAHLTEN KIR-
CHENSTEUER
KANN MAN
NACHZAH-
LEN, ABER WIE
MÖCHTEN VIE-
LE MENSCHEN
DIE STUNDEN
NACHHOLEN, IN
DER SIE DIE GE-
MEINSCHAFT
MIT DEN ANDE-
REN NICHT GE-
PFLEGT HABEN,
MIT ANDEREN
NICHT IM GE-
SPRÄCH WAREN**

re Pfarrerin. Die nicht gezahlte Kirchensteuer kann man immer mit einem Zuschlag nachzahlen. Aber wie und wo möchten viele Menschen die unzähligen Stunden nachholen, in denen sie die Gemeinschaft mit anderen nicht pflegten, das Wort Gottes nicht hörten, das Abendmahl nicht feierten, miteinander nicht im Gespräch waren, die Sünden nicht bekannten, nicht um Vergebung baten, Ihnen keine Absolution erteilt wurde und die Sünden behalten wurden.

Es gibt in der Sache Gottes einen sehr stabilen Wechselkurs: 1:1000. Eine Stunde in den Vorhöfen des Herrn ist mehr wert als tausend Stunden woanders. Es funktioniert aber nicht in die andere Richtung. Tausend Stunden woanders werden nie eine Stunde mit dem Wort Gottes ausgleichen können.

Und was dann? Es kann auch so sein: In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern!

Als ich also doch die neue Troisdorfer Bibel zu lesen begann, fand ich diese Stelle im 2. Korintherbrief im Kapitel 3: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von vielen Menschen. Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“.

Im Jahre 2017 habe ich mit der Hand 582 Briefe und Postkarten geschrieben. Oft waren es die Bestätigungen und ein Dank für eine Spende, aber ich schreibe immer etwas mehr, weil ich mit den Adressaten seit Jahren in Verbindung bin. Viele antworten dann: „Wir danken für Ihre geistliche Begleitung aus der Entfernung“. Solche Nachrichten freuen mich sehr, weil sie bedeuten, dass das was ich geschrieben habe, vielen nicht egal ist. Die über 600

Adressen, die wir in unserer Versandliste haben sind Menschen, die unsere Auslandsgemeinde bilden. Wir betreuen sie genau so wie der Apostel Paulus: mit Briefen, heutzutage auch mit der Zeitschrift der Gemeinde und über unsere Internetseite.

Ich freue mich sehr, dass ich diesen Dienst tun darf und möchte es auch 2018 tun, so Gott will. Nichts ist schöner als anderen Menschen mit einer kleineren Sache eine Freude zu machen.

Es kommen aber auch ab und zu Briefe, die in einem Umschlag mit schwarzer Umrahmung sind. Es ist dort immer über einen Todesfall zu lesen. Manche Leute habe ich fast 30 Jahre gekannt. Diese Briefe erfreuen das Herz nicht. Die Wirklichkeit des Todes meldet sich wieder. Und die Worte des Paulus aus dem 2. Korintherbrief hatten mich zu einigen Fragen gebracht: Was für ein Brief bin ich? Was liest man von dem, was ich mit meinem Leben schreibe? Ist es ein freudiger Brief, den jeder gerne lesen und weitererzählen wird, um andere zu erbauen? Oder schreiben wir durch unsere Enttäuschung, nicht erfüllte Ambitionen oder Erwartungen Briefe, die man nur mit schwarzen Rahmen versehen kann?

Jesus hatte seinen Dienst in der dunkelsten Ecke von Israel angefangen mit folgenden Worten: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“. Luther hatte es so verstanden, dass unser ganzes Leben eine Buße sein soll, was mit einem sauren Gesicht und Jammern nichts zu tun hat. Eine Buße tun, ist sich heiligen durch das Wort Gottes. Tagtäglich. Das soll uns eigentlich nur Freude bereiten, weil die Früchte der Buße süß sind und viele werden sie schmecken dürfen.

Im neuen Jahr wünsche ich Ihnen allen: Guten Appetit!

//Es war

22. November

Buß und Betttag



24. November

Festtag der Musiker



26. November

Totensonntag

2. Dezember

Ökumenischer Gottesdienst mit der deutschen katholischen Gemeinde



9. Dezember

Adventsfeier Diözese



//Es ist

//Propst

03 Guten Appetit!



08

//Aktuelles

08 Weihnachten in St. Christophori

11 Jahresbericht

//Thema

16 Gezeugt, nicht geschaffen

//Wir zu Gast bei

20 Leib und Seele

20 Neujahrsempfang

//Zu Gast bei uns

22 Die Frauen der Reformation



28

//Interview

24 Mit Georg Schedereit

//Küster & Kantorat

28 Blick aus der Sakristei

29 Gedanken zu meinem Besuch in Breslau

30 Bericht unseres Kantorats Zeggerteum

33 Festtag der Musiker



11. Dezember

460. Montagskonzert



17. Dezember

Adventsfeier in Zimpel



24. Dezember

Christvesper und Christfest

1. Januar

Neujahrsgottesdienst

6. Januar

Der Gottesdienst der 9 Lesungen und Weihnachtslieder



10. Januar

Konzert und Neujahrsempfang
Sächsisches Verbindungsbüro



21. Januar

Entpflichtung von Pfarrer Kroninger
in Schwabach-Wolkersdorf



39

//Wir in Schlesien

38 Ein Schlesien-Roman

//Varia

39 Danksagung

39 Rundfunkgottesdienst

40 Säen, anbauen und ernten

41 Liturgischer Kalender

42 Spendeninfo

42 Jubilare

42 Ein Bild von früher

ARTYKUŁY I STRESZCZANIA PO POLSKU

10 Boże Narodzenie
w naszej parafii

13 Sprawozdanie roczne

21 Koncert Noworoczny

28 Wieści z zakrystii

34 O działalności
Kantoratu Zeggerteum

Weihnachten in St. Christophori

Text: Dr. **Joanna Giel**

Weihnachten ist das fröhlichste von allen kirchlichen Festen. Auch in diesem Jahr haben wir es feierlich begangen. An den Adventssonntagen haben wir uns in der St. Christophori-Kirche getroffen, um unsere Herzen durch den Gottesdienst und durch das Abendmahl zu reinigen und uns auf die Geburt vom Kindlein Jesu vorzubereiten. Am dritten Adventssonntag, dem 17. Dezember, fand unsere Adventsfeier im Pfarrhaus in Zimpel statt. Unsere Gemeindemitglieder, die vorwiegend aus weit entfernten schlesischen Ecken kamen, setzten sich an die festlich gedeckten Tische und teilten untereinander das gute Wort.

du dich stark oder schwach? Diese Frage kann man mit dem deutschen „sowohl-als auch“ beantworten. Ich fühle mich schwach, wenn ich an meine Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit denke. Aber gleichzeitig bin ich stark durch meinen Glauben.

Weihnachten ist eine Zeit, in der ich meinen Glauben und meine Bindung an Gott festigen kann. Das Kindlein Jesu vereinigt in sich die Gottheit und die Menschheit. Durch Seine Geburt ist ein Wunder passiert und durch das Betrachten dieses Wunders wird mir die Liebe Gottes zu mir und zu jedem anderen Menschen bewusst.



1 | Die Kirche in weihnachtlicher Pracht.
Fot.: Maciej Lulko

Es fehlte nicht an Geschenken, an dem Vorlesen der biblischen Weihnachtsgeschichte nach dem Lukas-Evangelium und an dem gemeinsamen Singen von Weihnachtsliedern. Unter uns herrschte eine wahre Freude. Der kleine Jesus kommt auf die Welt und mit Ihm kommt unsere Erlösung. Das ist die Quelle der Freude und der Hoffnung und der Grund für die unermessliche Dankbarkeit an Gott. Wir brauchen keine Angst zu haben, weil Jesus kommt, um uns zu retten. In einer Predigt an einem Adventssonntag wurde uns eine Frage gestellt: Fühlst

Wenn Sie, liebe Leser, diese Worte lesen, ist Weihnachten sicherlich vorbei und das neue Jahr hat bereits angefangen. Mit dieser kleinen Verspätung möchten wir, die Redakteure des Christophoriboten, die Weihnachts- und Neujahrswünsche an Sie richten. Möge das Kindlein Jesu auch in Ihren Herzen geboren werden und möge es Sie begleiten in allen Ihren Aktivitäten in dem neuen Jahr. Wir bedanken uns, dass Sie unsere St. Christophori-Kirche mit der Spende, mit dem Gebet oder mit guten Gedanken unterstützen und warten auf das Wiedersehen.



WEIHNACHTEN IST EINE **ZEIT**,
IN DER WIR UNSEREN **GLAUBEN** UND
UNSERE **BINDUNG** AN GOTT UND DIE
MITMENSCHEN **FESTIGEN** KÖNNEN

2 | An der Weihnachtsfeier
nahmen auch die im
Pfarrhaus wohnenden
Studenten teil.
3 | Von links nach rechts:

Zuzanna Kujat, Anna
Czemplińska, Elwira
Wojtasiewicz
4 | Von links nach rechts:
Jutta Benisch, Dag von Kap-
her, Andrzej Czermak
Fot.: AGF





5 | Freude und gemütliches Beisammensein erfüllten den Raum. Im Bild Chefredakteurin Jolanta Waschke.

6, 7 | Stephanie Häuslein mit ihrer Mutter Anna.

8 | Jeder freute sich wie ein kleines Kind über sein Weihnachtsgeschenk; auch Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård.

9 | Propst Fober verteilte die Geschenke an die Angestellten der Gemeinde, hier im Bild mit dem Küster Roy Häuslein.

Fot.: AGF

Boże Narodzenie w naszej parafii

Święta Bożego Narodzenia są najradośniejszymi ze wszystkich świąt kościelnych. Również w tym roku uroczycie je obchodziliśmy. W każdą niedzielę błogosławionego czasu Adwentu spotykaliśmy się w kościele Św. Krzysztofa, aby przez nabożeństwo i Eucharystię oczyścić swoje serca i przygotować się na pamiątkę narodzin Dzieciątka Jezus. W trzecią niedzielę Adwentu, 17 grudnia, odbyło się spotkanie w domu parafialnym na Sępólnie. Nasi parafianie, pochodzący często z oddalonych od Wrocławia śląskich miejscowości, spotkali się przy wspólnym stole, by podzielić się dobrym słowem. Rozdaliśmy prezenty, odczytaliśmy biblijną historię Bożego Narodzenia według Ewangelii Św. Łukasza, a także śpiewaliśmy polskie i niemieckie kolędy przy akompaniamencie naszego kantora, Tomasza Kmita-Skarsgård.

Jezus przychodzi na świat, a wraz z nim nadchodzi nasze

wybawienie. Jest to źródło radości i nadziei, a także powód dla niezmiernie wdzięczności wobec Pana Boga. Dzieciątko Jezus łączy w sobie pierwiastek boski i ludzki. Poprzez Jego narodziny wydarzył się cud, a poprzez rozważanie tego cudu uświadamiam sobie miłość Boga do mnie, jak i do każdego człowieka. Święta Bożego Narodzenia są więc czasem, w którym mogę wzmocnić swoją wiarę i relację z Bogiem.

Drodzy Czytelnicy: kiedy czytacie te słowa, Święta Bożego Narodzenia już minęły, a Nowy Rok już się rozpoczął. Z tym małym opóźnieniem chcielibyśmy – jako redaktorzy „Christophoribote” – złożyć Wam Bożonarodzeniowe i Noworoczne życzenia. Aby Dzieciątko Jezus narodziło się również w Waszych sercach i aby towarzyszyło Wam we wszystkich Waszych aktywnościach w 2018 roku. Dziękujemy również, że wspieracie kościół Św. Krzysztofa modlitwą, ofiarami i dobrymi myślami. Do zobaczenia!

Jahresbericht

Text: Pfr. **Andrzej Fober**

Lange bevor das Jahr 2017 kam, wussten wir, dass es ein wichtiges Jahr werden wird. Natürlich ist jedes Jahr wichtig, weil wir es als Geschenk aus der Hand Gottes bekommen. Er ist der Herr der Zeit, auch unserer Zeit. Er hält unsere Zeit in seiner Hand, aber lässt uns in dieser Zeit Entscheidungen treffen. Es ist ganz wunderbar, dass er unsere Entscheidungen oft segnet und uns die guten Früchte sehen und schmecken lässt.

Zwei wichtige Jubiläen standen an: 500 Jahre Reformation und 750 Jahre Christophori-Kirche. Wie schon gesagt, und in der Gemeindezeitschrift Christophoribote veröffentlicht, war das Jubiläum der Kirche für uns wichtiger. Jedoch wollten wir auf keinen Fall das Signal senden, dass 500 Jahre Reformation für uns in der St. Christophori nicht wichtig war.

Für mich jedenfalls war es sehr klar, dass die Reformation 2017 in der ganzen Welt riesig gefeiert wird, weil die Spuren und die Konsequenzen rund um das Erbe der Reformation in der ganzen Welt zu finden sind. Oft ahnen wir es nicht, wie breit der Weg und wie bedeutend die Errungenschaften der Reformation in der ganzen Welt sind. Mir wurde ein „Begleitbuch zur Nationalen Sonderausstellung“ zugestellt, die vom 13. Mai bis 5. November in Wittenberg zu besuchen war. Berühmte Namen findet man da: Lukas Cranach, William Shakespeare, Paul Gerhardt, Ingmar Bergmann, Søren Kirkegaard, Max Reger, Thomas Mann, Martin Buber, Thomas Hobbes und auch Steve Jobs, die sowieso alle durch das Werk Luthers beeinflusst waren. Für uns Evangelische ist die Neuentdeckung der Bibel „the milestone“ in unserer Geschichte und der Weltgeschichte.

Die Geschichte ist natürlich nicht zu Ende. Sie geht weiter, auch durch uns in der St. Christophori-Gemeinde in Breslau. Wie in dem Christophoriboten 4/2017 berichtet, haben wir eine Reihe von 12 Festpredigten vorbereitet, in der Menschen, die in der Kirche ihren Dienst tun, unsere Gemeinde besuchten, um für uns zu predigen. Dadurch wurden wir sehr bereichert, nicht nur durch die Predigten, sondern auch durch den Besuch dieser Menschen. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt oder gestärkt, neue geschlossen. Ich hoffe, wir bleiben im lebendigen Kontakt mit allen unseren Festpredigern, deren Angehörigen und Freunden.

Da wir sicher sein können, dass das Jahr 1517 nicht vergessen wird, konnten wir uns voll und ganz auf das Jubiläum unserer St. Christophori konzentrieren. Im Boten 4/2017 wurde reichlich darüber berichtet. Der Gottesdienst und die Begegnungen danach werden in unserem lebendigen und dankbaren Gedächtnis bleiben. Allen, die uns am Tag des Festes besucht und mit uns gebetet haben, eine Tischgemeinschaft in der Kirche und beim Empfang gebildet haben, sage ich im Namen unserer Gemeinde einen herzlichen Dank. Ihre Anwesenheit war nicht nur

eine Ehre für uns, sondern vor allem ein Zeichen der Verbundenheit.

Diese außerordentliche, besondere Verbundenheit mit der St. Christophori zeichnet sich auch dadurch aus, dass immer mehr Christophoriboten versendet werden und Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, bilden auch unsere Gemeinde. Die „Auslandsgemeinde“ der St. Christophori umfasst mittlerweile fast 1000 Menschen in der ganzen Welt, mit denen wir im Kontakt bleiben. An dieser Stelle möchte ich der Chefredakteurin Jolanta Waschke herzlich danken, die mit viel Herzblut und großem Sachverstand alle Texte redigiert. Auf der Verteilerliste stehen 486 Adressen; 651 Einzelspenden sind eingegangen (417 im Jahr zuvor), ich habe 582 Briefe und Karten per Hand geschrieben. Zwei Tintenfüller, je 30 ml der Marke Pelikan 4001, wurden gebraucht.

Es ist ein fantastisches Gefühl zu sehen und zu erfahren, wo und wie sich die Nachricht über uns in der Welt verbreitet. Für viele Menschen sind die Karten und Briefe aus Breslau eine geistliche Betreuung, hoch geschätzt und erwartet. Manchmal fühle ich mich wie der Apostel Paulus, der nicht überall sein konnte wo er das Wort Gottes predigte, deshalb schrieb er Briefe. Die wichtigsten finden

2017 WURDE DAS 500 JAHRE-JUBILÄUM ÜBERALL GEFEIERT. OFT AHNEN WIR NICHT, WIE BREIT DER WEG UND WIE BEDEUTEND DIE ERRUNGENSCHAFTEN DER REFORMATION IN DER GANZEN WELT SIND

wir heute im Neuen Testament.

Ein, seit langer Zeit mit der Gemeinde verbundener Freund, schrieb mir, dass er alle meine Predigten, die im Internet zu finden sind, sammelt. Eine schöne Nachricht. Sie werden also weiter gelesen und können ihre Arbeit verrichten. Alle meine Predigten, manche sind wirklich schwach, wurden nur mit einem Ziel geschrieben: Das Wort Gottes zu verbreiten. Dazu bekommt jeder Pfarrer, jede Pfarrerin eine wunderschöne Hilfe: „was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, (...) und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat erwählt, das, was nichts ist, (...) damit sich kein Mensch vor Gott rühme“ (1. Kor 1,27-29).

Wir dürfen uns vor Gott nur damit rühmen, dass wir das tun, was er von uns erwartet und was aus unserem Glauben wachsen kann.

Deswegen wurde 2017 wieder die warme Suppe für die

Obdachlosen der Stadt Breslau verteilt; ebenso Kleidung. Die Sozialstation mit der ambulanten Hilfe und die Verleihstation für Reha-Geräte haben auch 2017 wichtige Arbeit geleistet. Lang ist die Liste von guten Menschen, die uns diese Arbeit ermöglichen und maßgeblich beteiligt sind an dieser Kette der Hilfe: Schwester Lidia Podzorska und unser Küster Roy Häuslein, die diese Dienste im Namen unserer Gemeinde gerne tun.

Das musikalische Erbe unserer Kirche und Gemeinde wurde durch zahlreiche Konzerte und Gottesdienste gepflegt. Der Höhepunkt war der Gottesdienst am 10. September zum 750. Jubiläum der St. Christophori. Nicht zu vergessen sind die Lutherische Messe, die einmal im Monat stattfindet, der Kantatengottesdienst am Geburtstag von Johann Sebastian Bach, das Ökumenische Fest der Kirchenmusiker (vorbereitet von unserer Gemeinde, aber in der Kirche der Göttlichen Vorsehung gefeiert) und der Gottesdienst von „Neun Lesungen und Weihnachtslieder“. Herrn Tomasz Kmita-Skarsgård und seinen zahlreichen Freunden, die ihm helfen, sich mit der protestantischen Musik zu befassen und sich davon begeistern zu lassen, gilt ein herzlicher Dank.

In der St. Christophori, dank der Stadt Breslau und dem Marschallamt, wurden zwei weitere Fenster rekonstruiert und die Maßwerke von zwei weiteren Fenstern schon in der Kirche eingebaut. Der gesamte Zuschuss von den beiden Institutionen betrug ca. 28 Tsd Euro! Im Moment sind drei Fenster fertig, zwei weitere halbfertig.

Allen Mitgliedern des Gemeinderates, der Revisionskommission, allen, die irgendetwas für unsere Gemeinde 2107 gemacht haben, sage ich herzlich: „Vielen Dank“. Von außen gesehen steht unsere Gemeinde als eine tüchtige, lebendige, engagierte Gemeinde mit vielen Aktivitäten da und man nimmt eine breite Ausstrahlung wahr. Viele beneiden uns darum, was wir in der Lage sind umzusetzen. Aber wir sind noch nicht perfekt (ich auch noch nicht), auch wir haben unsere Probleme, es gibt auch Sachen, die uns schmerzen.

Nach der Krise, die wir in der zweiten Hälfte des Jahres 2014 und im Frühjahr 2015 erleben mussten, sind ein paar Familien, mit ihren Kindern, nicht mehr im Gottesdienst zu sehen. Sie bilden im Moment keine Gemeinschaft mit uns. Ein Weggang von einer Gemeinde ist niemals eine gute Sache, es bringt niemandem etwas Gutes, keiner wurde dadurch stärker, keiner erbaut. Oft, um den Rücktritt zu begründen, erzählt man dann negative Geschichten, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben. Sachliche, angemessene Kritik ist fruchtbar. Wenn Kritik mit Emotionen verbunden ist, dann entbehrt sie leicht der Sachlichkeit und führt zu keiner Verbesserung. Wer nicht mit Anderen sammelt, der zerstreut. Das Trachten des Herzens wird offenbart und jeder wird seinen Lohn bekommen.

Es gibt aber viele, die sagen: 750 Jahre sind für uns immer noch zu wenig! Gott gibt uns Kraft und öffnet neue Möglichkeiten, sendet neue Menschen, die mit uns die Sache Jesu Christi weiter fördern möchten. Gott, in Jesus Christus, ist der Anfang und das Ende von allen guten Sachen

DIE LISTE DER MENSCHEN, DIE UNS UN-SERE ARBEIT ERMÖGLICHEN UND DARAN BETEILIGT SIND WIRD VON JAHR ZU JAHR LÄNGER

in einer Gemeinde. Er segnet, wo er will, aber seinem Wort kann er den Segen nicht verwehren, weil er selbst das Wort ist. Deswegen, solange wir sein Wort predigen und bewahren, hat unsere Gemeinde eine Zukunft.

Am 14.12.2018 sind es 60 Jahre nach der Wiedereinweihung der Christophori-Kirche. Nach der mutigen Entscheidung der damaligen Verwaltung, der nun polnisch gewordenen Stadt Breslau, wurde beschlossen, die total zerstörte Kirche am Ohlauer-Tor aufzubauen. Es war eine Zeit, in der es an allem mangelte. Doch es wurde geschafft. Die frisch aufgebaute Kirche wurde den verbliebenen Deutschen zur Verfügung gestellt. Nirgends gibt es eine offizielle Urkunde, die das bestätigt. In der Tiefe der kommunistischen Nacht bekamen die Deutschen in Wrocław, in den „wiedergewonnenen polnischen Gebieten“ (so wurde es damals genannt), diese Kirche, um ihren Glauben in der Muttersprache zu pflegen. Ein Wunder! Wir sind bis heute da.

In dem Gottesdienst am 14.12.2018, zu dem ich Sie alle schon heute herzlich einladen möchte, wollen wir als deutsche Gemeinde den Menschen der damaligen Stadtverwaltung, den Erbauern der Kirche, aber auch den jetzigen Vertretern des Magistrats, herzlich danken. Uns unbekannte und bekannte Persönlichkeiten haben im Laufe der Zeit dazu beigetragen, dass nicht nur eine fast



1 | 2017 wurden die Restaurierungsarbeiten der Fenster fortgesetzt. Durch Erhalt zweier Förderungen konnten 4 neue Steinmaßwerke und 2 Glasfenster fertig gestellt werden.

Fot.: Maciej Lulko

völlig zerstörte Kirche wieder das Bild der Altstadt Breslaus schmückt, sondern eine lebendige Gemeinde sich in dieser Kirche trifft. Menschen, die mit der deutschen Geschichte nichts zu tun hatten, mit unserem Bekenntnis auch nichts (sie waren grundsätzlich katholisch oder Kommunisten), haben unser Erbe vor dem Vergessen gerettet und uns geschenkt.

Vor 60 Jahren, als der Gottesdienst der Wiederweihe gefeiert wurde, waren Pastor Wolfgang Meissler am Altar und Frau Waltraud Kołtuniewicz anwesend. Er ist nicht mehr bei uns auf Erden, aber Frau Kołtuniewicz ist uns bis heute erhalten geblieben. Wir wünschen uns allen, aber vor allem Frau Kołtuniewicz, ein gesegnetes Jubiläum ihrer geliebten St. Christophori.

Sprawozdanie roczne

Zanim rozpoczął się rok 2017 wiedzieliśmy, że będzie to rok szczególny. W istocie każdy rok jest rokiem takim, gdyż otrzymujemy go w darze z Bożej ręki. Bóg jest Panem czasu, również naszego czasu. On czas naszego życia mocno dzierży w swojej dłoni, ale jednocześnie pozwala nam w tym czasie podejmować decyzje. Jeszcze bardziej zdumiewające jest to, że te nasze ludzkie decyzje Bóg błogosławi i w swojej łasce pozwala nam oglądać ich owoce i nimi się delectować.

Dwa ważne jubileusze czekały na nas w 2017 roku: 500 lat Reformacji oraz 750 lat kościoła Św. Krzysztofa. Wielokrotnie podkreślaliśmy – pisaliśmy o tym w Christophoribote – że ważniejszy był dla nas jubileusz naszego kościoła. W żadnym jednak wypadku nie chcieliśmy też pominąć tak ważnego dzieła, jakim była i nadal jest Reformacja.

Również dla mnie osobiście jasnym było, że dzieło zapoczątkowane przez Marcina Lutra będzie obchodzone na całym świecie. Nie ma miejsca na ziemi, gdzie Reformacja nie odcisnęła swego piętna i chyba nie zdajemy sobie sprawy z faktu, jak szeroka i bogata jest droga, którą Reformacja podąża przez świat i narody. Z okazji roku Reformacji otrzymałem przewodnik po Nadzwyczajnej Wystawie Narodowej, która odbyła się w Wittenberdze w dniach od 13 maja do 5 listopada. Ze zdumieniem przeglądałem to dzieło i wyławiałem kolejne nazwiska: Lukas Cranach, William Shakespeare, Paul Gerhard, Ingmar Bergmann, Søren Kierkegaard, Max Reger, Thomas Mann, Martin Buber, Thomas Hobbes i nawet dobry nasz znajomy Steve Jobs – wszyscy oni bardziej lub mniej znaleźli się pod wpływem tego, co zrobił Luter.

Dla nas, ewangelików, tym kamieniem milowym i skarbem naszego duchowego dziedzictwa oraz rozwoju było i pozostanie ponowne „odkrycie” Biblii, a także stanowcze znalezienie jej miejsca na ołtarzu i kazalnicy.

Ta pasjonująca historia oczywiście trwa nadal, dalej się rozwija i pisze nowe karty, również historii naszej parafii Św. Krzysztofa. Zgodnie z informacjami z nru 4/2017, przygotowaliśmy cykl 12 gościnnych kazań, odczytanych przez osoby w różny sposób zaangażowane w misję głoszenia Słowa Bożego. Nasi goście mogli spędzić kilka dni we Wrocławiu i poznać historię miasta, a także naszej parafii. Kilku z nich było u nas po raz pierwszy. Stare znajomości zostały utrwalone, nowo powstałe mają przed sobą szansę na kontynuację.

Mając więc pewność, że wydarzenia 1517 roku nigdzie nie zostaną zapomniane lub pominięte, mogliśmy skupić się na jubileuszu naszej szacownej świątyni. We wspomnianym wydaniu naszego czasopisma parafialnego (4/2017) uroczyste nabożeństwo zostało bardzo szeroko udokumentowane. Jestem przekonany, że świąteczna liturgia, spotkanie razem przy wspólnym posiłku, wszystkim uczestnikom pozostanie na długo w pamięci. Obecność każdej, pojedynczej osoby była dla nas nie tylko zaszczytem, ale przede wszystkim dowodem naszych serdecznych więzi.

Ten szczególny kontakt z parafią Św. Krzysztofa zaznacza się również poprzez fakt stale rosnącej liczby abonentów

naszego czasopisma parafialnego. Nasi drodzy Czytelnicy i Czytelniczki – oni również tworzą społeczność naszej parafii. Ta swoista „zagraniczna” część Św. Krzysztofa to ponad tysiąc osób rozsianych w różnych częściach Europy i nie tylko, z którymi pozostajemy w stałym kontakcie. Lista wysyłkowa obejmuje obecnie 486 adresów za granicą i 27 w kraju. W ubiegłym roku otrzymaliśmy 651 ofiar z zagranicy wobec 417 w 2016 roku. Dziękując za nie i odpisując także w innych sprawach napisałem odręcznie 582 kartki pocztowe i listy.

To za każdym razem jest bardzo fascynujące śledzić jak i gdzie dociera informacja o tym, że tutaj jesteśmy, istniejemy i działamy. Dla wielu adresatów naszych listów wiadomość z Wrocławia jest też swego rodzaju duszpasterskim towarzyszeniem tym, którzy z Wrocławiem i Dolnym Śląskiem od lat są związani. Czasami mam wrażenie, że wykonuję służbę trochę podobną do tej Ap. Pawła, który nie zawsze mógł być pośród członków zakładanych przez siebie zborów, dlatego pisał do nich listy. Te najważniejsze z nich znajdujemy dziś w Nowym Testamencie.

Jeden z naszych stałych czytelników, który od lat śledzi też naszą stronę internetową, napisał mi niedawno, że kolekcjonuje moje kazania. Nie wiem co zamierza w przyszłości z nimi zrobić, ale to miła wiadomość. Być może będą dalej czytane przez szersze grono osób niż to, które



się gromadzi w kościele i dzięki temu będą dalej mogły wykonywać swoje zadanie – głoszenia Ewangelii. Wszystkie moje kazania, chociaż nie ze wszystkich jestem zadowolony, zostały napisane tylko w jednym celu: aby Słowo Boże było zwiastowane. W tej sytuacji każdemu duchownemu towarzyszy niezachwiana pomoc i pociecha płynąca z samego Słowa: „co u świata słabego, wybrał Bóg (...) i to, co jest niskiego rodu u świata i co wzgardzone, wybrał Bóg (...) i to, co jest niczym, aby żaden człowiek nie chełpił się przed obliczem Boga” (1. Kor 1, 27-29).

Przed Bogiem możemy jedynie wyrazić wdzięczność i radość z faktu, że dane nam jest czasami czynić to, czego On od nas oczekuje i co rodzi się z naszej wiary.

W 2017 roku nasza parafia wydawała w sezonie zimowym

**DLA WIELU
CZYTELNIKÓW
WIADOMOŚCI
Z WROCŁAWIA
SĄ RODZAJEM
DUSZPASTER-
SKIEGO TO-
WARZYSZE-
NIA. ONI TAKŻE
RAZEM Z NAMI
TWORZĄ JEDNĄ
WSPÓLNOTĘ**

2 | Die 750 Jahr-Feier war organisatorisch eine große Herausforderung für uns, aber wir sind stolz darauf, sie durchführen zu dürfen.

Fot.: Przemysław Kukuła

ZNANI I NIEZNANI Z IMIENIA **LUDZIE** PRZYCZYNILI SIĘ DO TEGO, ŻE PRAWIE CAŁKOWICIE **ZRUJNOWANY** KOŚCIÓŁ JEST DZISIAJ **MIEJSCEM SPOTKAŃ** ŻYWEGO ZBORU, KTÓRY **PIELĘGNUJE** SVOJĄ WIARĘ I JĘZYK

gorące posiłki dla bezdomnych mieszkańców Wrocławia; czasami też używaną odzież, obuwie, w okresie świątecznym również ciasto, owoce, za każdym razem gorącą herbatę.

Stacja ambulatoryjnej pomocy domowej i wypożyczalnia sprzętu rehabilitacyjnego także w minionym roku wypełniały znakomicie swoje zadania. Długa jest lista osób, które wspierają nasze działania, jednak największe podziękowania kieruję pod adresem naszej siostry parafialnej Lidii Podżorskiej i kościelnego Roya Häusleina, którzy w imieniu naszej parafii prowadzą te dzieła pomocy.

Dziedzictwo muzyczne kościoła i parafii pielęgnowaliśmy w 2017 roku poprzez liczne koncerty, m.in. poniedziałkowe, oraz uroczyste i okolicznościowe nabożeństwa. Punktem kulminacyjnym była liturgia w dniu 10 września z okazji 750. rocznicy powstania kościoła Św. Krzysztofa. Należy z wdzięcznością wspomnieć też Luterzańskie Msze Święte celebrowane zwykle w ostatnią niedzielę miesiąca, nabożeństwo kantatowe odprawiane w dniu urodzin Jana Sebastiana Bacha, ekumeniczne nabożeństwo Święta Muzyków (przygotowane przez naszego dyrektora muzycznego, ale odprawiane corocznie w kościele Opatrzności Bożej) oraz Nabożeństwo Dziewięciu Czytań i Kolęd, które od 2018 roku, jeśli Bóg pozwoli, odbywać się będzie już zawsze w kościele Św. Krzysztofa w Święto Epifanii. Panu Tomaszowi Kmicie-Skarsgårdowi oraz jego liczny przyjacielom, którzy go wspierają i dają się zafascynować dziedzictwem protestanckiej muzyki kościelnej, składam serdeczne podziękowania.

Dzięki dotacji Urzędu Miasta Wrocławia oraz Urzędu Marszałkowskiego Województwa Dolnośląskiego mogliśmy zrekonstruować w naszym kościele dwa kolejne okna z renesansowymi herbami wrocławskich mieszczan oraz wykonać prace kamieniarskie w kolejnych dwóch oknach. W obecnej chwili całkowicie odtworzone zostały trzy okna, kolejne dwa pozostają jeszcze bez szklenia. Dotacja obu wymienionych instytucji wyniosła łącznie 118 tys. złotych

Wszystkim członkom Rady Parafialnej, Komisji Rewizyjnej, wszystkim, którzy cokolwiek w minionym roku uczynili dla naszej parafii, serdecznie dziękuję. Gdy spojrzysz się z pewnej odległości, z zewnątrz, nasza parafia jawi się jako zbór aktywny, żywy, podejmujący różne przedsięwzięcia na różnych polach. Te liczne działania są bardzo pozytywnie odbierane, podziwiane i służą jako inspiracja dla innych ludzi i środowisk. Czasami spostrzegamy też pewną zazdrość, że tak niewielka parafia potrafi tak wiele uczynić, nie tylko dla samej siebie, ale dla szerszego grona ludzi.

Mamy jednak również nasze wewnętrzne problemy, z którymi nie zawsze dajemy sobie radę. Po kryzysie z jesieni 2014 roku i wiosny 2015 roku kilka rodzin, wraz ze swymi dziećmi, przestało brać udział w naszych nabożeństwach i życiu parafialnym. Nie budują oni w chwili obecnej wraz z nami żadnej społeczności. Odłączenie się od wspólnoty nigdy nie jest dobrą rzeczą. Ten fakt nikomu nie przyniósł i nie przyniesie jakiegokolwiek korzyści i nie stworzy czegośkolwiek dobrego, nowego, szlachetnego. Często w ślad za

rozzarowaniem podąża jedynie negatywna ocena wielu przedsięwzięć i pracy innych członków zboru. Rzeczowa, właściwa, przepełniona troską krytyka jest owocna. Jednak jeśli krytyka kierowana jest emocjami i pod ich wpływem wypowiedziana, wtedy szybko oddala się od rzeczywistości i nie prowadzi do żadnej poprawy stanu rzeczy. Kto nie gromadzi, ten rozprasza. Kiedyś odsłonięte będą zamysły serca i wtedy każdy odbierze swoją zapłatę.

Jest też wielu, którzy jednak mówią: 750 lat kościoła Św. Krzysztofa to dla nas za mało! Bóg daje nam siły i ochotę do dalszej pracy, daje nowe możliwości, posyła nowych ludzi, którzy wraz z innymi chcą dalej prowadzić sprawę Jezusa Chrystusa w tym świecie. Bóg, w Jezusie Chrystusie, jest początkiem i zakończeniem wszystkich dobrych spraw w jego zborze. To co złego dzieje się w zborze, z pewnością nie pochodzi od Niego. On błogosławi tam, gdzie chce, ale swojemu Słowu nie może On odmówić błogosławieństwa, gdyż On sam jest w tym Słowie obecny. Dlatego tak długo, jak będziemy głosić i zwiastować Słowo Boże, tak długo nasza parafia będzie miała przyszłość.

Dokładnie 14 grudnia br. minie 60 lat od uroczystego nabożeństwa w kościele Św. Krzysztofa podczas którego dokonano rekonsekracji naszej świątyni. Dzięki odważnej decyzji ówczesnej Rady Miejskiej Wrocławia o odbudowie naszego kościoła, istnieje on do dziś. Wydarzenia te miały miejsce wtedy, kiedy brakowało wszystkiego. Rozpoczęte dzieło doprowadzono jednak do końca. Świeżo odbudowany kościół w 1958 r. przekazano w użytkowanie Niemcom pozostającym w polskim Wrocławiu. Nie udało się jak dotąd odnaleźć dokumentu z ową przełomową decyzją. Podczas ciemnej, komunistycznej nocy nasi poprzednicy w wierze otrzymali w prezencie miejsce, gdzie mogli pielęgnować swoją wiarę i język. To cud! Do dziś jesteśmy tu obecni.

Podczas nabożeństwa 14 grudnia, na które już dziś Państwa serdecznie zapraszam, chcemy podziękować wszystkim ówczesnym przedstawicielom miasta, budowniczym oraz obecnym Włodarzom stolicy Dolnego Śląska za ten kosztowny dar, który jest dziś symbolem, wyraźnym znakiem, wypełnieniem słowa: „Bóg strąca do krainy umarłych, ale i wyprowadza do życia”.

Znane nam i nieznanym osobom na przestrzeni wielu lat przyczyniły się do tego, że prawie kompletnie zrujnowany kościół jest dziś nie tylko perłą miasta, lecz również miejscem spotkań żywego zboru. Ludzie, z których prawdopodobnie większość nie miała lub nie ma z naszym wyznaniem wiele wspólnego, przyczynili się wówczas do zachowania naszego dziedzictwa przed zapomnieniem. To prawdziwy skarb, za który jesteśmy im winni naszą wieczną wdzięcznością.

Przed 60 laty, kiedy odbywało się uroczyste nabożeństwo rekonsekracji, w liturgii uczestniczył ks. Wolfgang Meissler i obecna wśród nas pani Waltraud Kołtuniewicz. Ks. Meissler przebywa już w innej światłości i odpoczywa od prac swoich, ale Bóg zachował panią Waltraud do dziś. Jest ona świadkiem tamtych wydarzeń. Życzymy jej – i nam wszystkim – wspaniałej 60. rocznicy poświęcenia kościoła Św. Krzysztofa.



GÄSTEZIMMER

IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, JEWEILS MIT BAD UND WC
- KOSTENLOSES W-LAN
- REICHHALTIGES FRÜHSTÜCK
- PARKEN IM INNENHOF ODER IN DER TIEFGARAGE
- KOMPLETTES BABYBETT VORHANDEN
- SCHÖNER PFARRGARTEN ZUM ENTSPANNEN
- FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE
- MALERISCHE UMGEBUNG
- RESERVIERUNG: MAIL@SCHG.PL
- FESTNETZ: +48 71 348 73 17
- MOBIL: + 48 607 991 700

SIE SIND JEDERZEIT HERZLICH WILLKOMMEN!
NIRGENDS SCHLAFEN SIE RUHIGER ALS
IM PFARRHAUS!





Gezeugt, nicht geschaffen

In jeder Ausgabe des Christophoriboten befassen wir uns mit einem religiösen Thema, das für unseren christlichen Glauben eine zentrale Bedeutung hat. Diesmal möchten wir Ihnen zwei Texte zu der Aussage „gezeugt, nicht geschaffen“ anbieten, die von Autoren stammen, die auf unterschiedliche Weise der evangelischen Kirche dienen. Beide versuchen auf eigene Art die Frage nach der Person Jesu, nach seiner Göttlichkeit und Menschlichkeit zu erforschen. War Jesus im vollem Sinne sowohl Gott als auch Mensch? Wie kann man sich das Verhältnis von Menschlichem und Göttlichem in Jesus vorstellen? Einerseits finden Sie eine theologisch-wissenschaftliche Auslegung mit vielen historischen Details nicht nur aus den Entstehungszeiten des Glaubensbekenntnisses, mit Bezug nach Braunschweig und Schlesien, andererseits einen feinfühligsten, freien Gedankenverlauf mit thüringischem Hintergrund, verankert in dem pädagogischen Betätigungsfeld der Autorin, gekrönt von dem Glaubensbekenntnis des berühmten Breslauer Theologen Dietrich Bonhoeffer. Wir wollten Ihnen keinen der beiden Texte vorenthalten also lesen und urteilen Sie selbst, die Hauptsache aber ist, Sie glauben daran.



Text: **Joachim Hempel**,
em. Domprediger
Braunschweiger Dom

Feierlich und festlich: Das große Nicänische Glaubensbekenntnis ist eine doppelte Zumutung; wer es auswendig lernen will (oder soll), braucht Mut und Geduld; der Text ist so schön – und gehört zu den ältesten alle Christen verbindenden Glaubensaussagen, beides kann dem/der Lernenden Ermutigung sein. Doch das Nicänum ist noch in anderer Weise eine Zumutung: Es mutet uns zu, unseren persönlichen, oft kleinen und schwachen, zaghaften und sprachlosen Glauben hineinzulegen in das „WIR“ der Mitglaubenden. Im Unterschied zum sonntäglichen Apostolischen Glaubensbekenntnis beginnt es nicht mit *credo* = *ich glaube*, sondern mit *Wir glauben*. Das ist tröstlich und ermutigend zugleich, denn mein Glaube ist ja eine lebendige Lebensäußerung und nicht eine angeklickte, aber meist abgespeicherte Datei feiner Formeln.

Feierlich und festlich kommt das *Wir glauben an den einen Gott...* daher, wenn das Nicänum im Gottesdienst glaubend gebetet wird. Sein über 1500 jähriges Alter klingt durch die Worte in unsere Tage. Wir heute Glaubenden stehen in einer ganz langen Reihe jener, die uns nur vorausgegangen sind und jener, die uns folgen werden, bis die Zeit in die Ewigkeit übergehen wird. Dann werden wir schauen, was wir geglaubt haben.

Als das Konzil von Konstantinopel (381), die Versammlung der damaligen „Welt-Christenheit“ dieses Glaubensbekenntnis nach Vorarbeit des Konzils von Nicäa (325) formulierte (daher sein voller Name Nicaeno-Constantinopolitanum) und als *gemeinsam* erklärte, waren dem hartnäckige Auseinandersetzungen vorausgegangen; ja Streit in heftigem Ausmaß gab es um die Frage *Was glauben Menschen in der Nachfolge Jesu Christi und wer war und ist dieser Christus, nachdem die Glaubenden sich nannten?* Inzwischen waren über drei Jahrhunderte ins

Land gegangen, Zeitzeugen Jesu lebten schon längst nicht mehr; er, der Christus, hatte bekanntermaßen keine theologische Fachliteratur, keine universitären Vorlesungen oder Lehrschriften hinterlassen, auch seine Jünger sind nicht als Protokollanten bekannt geworden. Als die Evangelisten und der Apostel Paulus schreiben, läßt sich der *Sohn Gottes*, in Bethlehems Stall geboren, nicht mehr befragen. Allein der versprochene Heilige Geist steht als Helfer zur Seite. Die Konzilsväter standen vor einer sehr großen Herausforderung, weil die Interpretationsbreite der Worte Jesu grenzenlos wurde, und Lehrmeinungen oft als Anti-Meinungen formuliert wurden.

Immerhin: Das Ringen wurde belohnt und das Konzil beschenkte Christen aller Zeiten, Länder, Kontinente und Bekenntnisstraditionen mit einem wunderbaren Text. Aber: Der Text ist alt, seine Worte gehören nicht mehr zum alltäglichen Sprachgebrauch, obgleich sie (auch das ist bekanntlich risikobehaftet) in die

Sprachen der Völker dieser Welt übersetzt wurden.

Daher bleibt in allem glaubenden Bekennen die Herausforderung des verstehenden Glaubens für Christen aktuell. Glaube geht mit dem Glaubenden durch ein ganzes Leben und das Verstehen ist die zweite Seite der Glaubensmedaille.

Der Herzoglich-Braunschweigische Hofkapellmeister Michael Praetorius hat 1609 in seinem allseits bekannten Weihnachtsschoral *Es ist ein Ros' entsprungen* einer Aussage des Nicänum wunderbare Töne verliehen: Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod (Strophe 3).

Denn das Nicänum bekennt Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen... Ja, wir hören eindrucksvoll gesungene Worte vieler berühmter Oratorien *et incarnatus est*, und Fleisch geworden durch die Jungfrau Maria.

Das waren für die Menschen im Alten Orient geradezu revolutionär klingende, ungewohnte Worte, pur, ohne musikalisches Gewand – unerhört, Gott als Mensch – er, der Große macht sich so klein, dass er in einem menschlichen Körper, in einem sterblichen Leib, Platz findet? Das ist ja nicht zu fassen, was da so nachdrücklich behauptet und sogar durch Konzilsbeschluss aufgeschrieben und als Kernaussage des christlichen Bekenntnisses festgehalten wurde!

Götter und Menschen – das waren getrennte Welten. Und nur durch hochpriesterliche Vermittlung beim Opfern im Tempel konnte Göttergunst erwirkt und Götter-Aufmerksamkeit auf kleine Sterbliche gelenkt werden. Wenn denn das Opfer genügte, die Priesterschaft willig, der Augenblick günstig und der Zeitpunkt richtig gewählt waren, konnte am richtigen Ort der jeweiligen Gottheit begegnet werden. Und da heißt es in den jungen christlichen Gemeinden: Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch??? Gezeugt, wie Menschen gezeugt werden bis auf den heutigen Tag, gezeugt, nicht aus Materie etwa geschaffen oder künstlich geformt: Nein! Mensch, wie du und ich! Donnerwetter, müsste die Reaktion eigentlich lauten, was für eine theologische Revolution mit Auswirkung auf mich ganz persönlich: Die Geschichte im Stall von Bethlehem ist in der Tat die Feier der Geburt eines Kindes, in dem sich der Schöpfer des Himmels und aller Himmel Himmel – und auch dieser winzigen Erde – tief auf diese Erde beugt und in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.

Also hat Gott die Welt geliebt... heißt es im Evangelium des Johannes – ja es war Gottes Liebe, die ihn in Jesus, Marien Sohn, auf die Erde kommen ließ, damit fortan seine Menschen ihm ganz menschlich begegnen konnten. Unser Streben in höhere Sphären, unsere Trance-Übungen oder son-

stigen spirituellen Hochleistungsbemühungen werden Jahr um Jahr in der Weihnachtsgeschichte auf den Erdboden menschlicher Existenz zurückgeholt: *...und ihr werdet das Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.*

Diese Geburtstagsgeschichte ist in der Tat Erinnerung an Gottes Weihnachtsgeschenk: Er selbst im Kind, er selbst in Jesus Christus, *für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen*

hat mich lieb – wie es im schönen Choral von den Sternlein heißt, die am Himmel stehen.

Herr, unser Herrscher, wie gut, dass du da bist, wie gut, dass wir dich kennen (nach Psalm 8).

Text: **Ele Brendel**, Gemeindepädagogin in Hoheneiche, Saalfeld

Die Frage nach der Person Jesu „wahrer Gott und wahrer Mensch“, nach seiner Göttlichkeit und Menschlichkeit war ein viel diskutiertes Streitthema der

te, wenn er selbst nur Geschöpf war. Ein normales Geschöpf kann die Welt nicht retten. Dazu braucht es mehr.

Die Konzilien von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) verwarfen die Position von Arius. Sie bekannten sich zur vollen Gottheit Jesu: Jesus war im Vollsinn Gott.

Im Konzil von Chalkedon (451) kam es dann zur Erweiterung des Bekenntnisses: Jesus war auch im vollen Sinn ein Mensch. Doch wie verhält sich beides, Göttliches und Menschliches zueinander? Definiert wurden die zwei Naturen Jesu: Er ist einerseits wesenseins mit Gottvater und wesenseins mit uns Menschen. Von den Menschen unterscheidet er sich nur in einem Punkt: Jesus ist sündlos.

Die menschliche und die göttliche Natur in Jesus werden, so die paradoxe Formulierung, als unvermischt und unverändert sowie ungeteilt und ungetrennt bezeichnet. Damit wird ausgedrückt, was die beiden Naturen Göttliches und Menschliches in Jesus, nicht sind: unvermischt, weil Göttliches und Menschliches nicht zu einer Einheit ineinander fließen. Unverändert, weil sich an Jesu Mensch-Sein nichts ändert, weil er auch Gott ist und weil sich nichts an Jesu Gott-Sein ändert, weil er auch Mensch ist. Ungeteilt, weil Jesus nicht in zwei Personen zerfällt. Und ungetrennt, weil die beiden Naturen in Jesus nicht einfach unabhängig nebeneinander existieren.

Aber es gab auch Gegner dieser Lehre von der Zweiheit der Naturen in Jesus Christus.

Diese nannte man Monophysiten. Ihre Kritik ging dahin, dass durch die Annahme zweier Naturen auch von zwei Personen gesprochen werden müsse.

Der Streit um die Natur Jesu und die Verhältnisbestimmung von Vater, Sohn und Geist hatte weitreichende Konsequenzen. 1054 kam es zum „Großen Schisma“, der Trennung zwischen der römisch-katholischen (West-) und der orthodoxen (Ost-) Kirche.

DIE MENSCHLICHE UND DIE GÖTTLICHE NATUR WERDEN ALS UNVERMISCHT UND UNVERÄNDERT BEZEICHNET. JESUS IST WESENSEINS MIT GOTT VATER UND WESENSEINS MIT UNS MENSCHEN

durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.

Hier geschieht etwas für uns und endlich mal nicht gegen uns; und wir, die Beschenkten der Weihnacht Gottes, können *O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit singen*; und das längst nicht nur an Heiligabend. Denn Gott hat von sich aus den Weg zu uns gesucht und geht mit uns: Schon der alttestamentliche Psalmbeter sagt: *Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen* – auch mit dir und mir. Darum halten wir im Glauben fest, dass Jesus Christus Gottes einzigartig geliebter Sohn *wahrer Mensch und wahrer Gott ist, gezeugt, nicht geschaffen*; ein Mensch wie ich, mit Sorgen und Nöten, mit Tränen der Freude und des Schmerzes, mit Hoffnung und Enttäuschung, mit Lust und Last – voll Sehnsucht nach gutem, gelingendem Leben und voller Kreuzesleid:

Ja, er kennt auch mich – und

Alten Kirche. Die Auseinandersetzungen wurden hauptsächlich zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert geführt. Inhaltlich stritt man um folgende Fragen: War Jesus im vollen Sinn sowohl Gott als auch Mensch?

Soll eine der beiden Seiten besonders betont werden? Wie kann man sich das Verhältnis von Menschlichem und Göttlichem in Jesus vorstellen? Denn unzweifelhaft war: In Jesus ist Gott Mensch geworden. Aber wie?

Mit Arius (gest. 336) einem Gelehrten aus Alexandria, kam es zwischen 318 und 321/22 zum sogenannten Arianischen Streit. Arius betonte die Menschlichkeit Jesu weit mehr als seine Göttlichkeit. Das heißt: In seiner Sicht gab es eine Zeit, in der Jesus nicht existiert hat. Erst dann wurde er von Gott gezeugt. Somit gibt es einen zeitlichen Anfangspunkt des Sohnes: seine Zeugung.

Es drängte sich dann aber die Frage auf, ob Jesu Erlöserhandeln überhaupt vollständig sein kann-

Kirche und der orthodoxen (Ost-) Kirche. Ein theologisch-inhaltlicher Streitpunkt war die Frage nach der Herkunft des Geistes: Ist der Geist nur aus dem Vater oder aus dem Vater und dem Sohn (lat.: filioque) hervorgegangen. Dieser Konflikt wurde weitläufig unter dem Namen „Filioque-Streit“ bekannt und gilt bis heute als einer der trennenden Punkte zwischen der West- und der Ostkirche. Während die katholische Kirche die Einheit von Vater, Sohn und Geist betont (und somit den Geist aus Vater und Sohn hervorgehen sieht) legt die orthodoxe Kirche Wert auf den Vater als einzigen Ursprung der Dreieinheit. Nur aus ihm können darum der Sohn und der Geist hervorgehen. (aus: Wissenswertes von A. Jende)

Soviel auch für mich zum Verständnis. Hier bei uns in Thüringen wird weniger das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel benutzt. Unsere Konfirmanden lernen das Apostolische Glaubensbekenntnis auswendig (hoffentlich!) und wir sprechen es in den Gottesdiensten. Es verbindet als Taufbekenntnis weltweit viele Kirchen.

Wenn ich in diesem Zusammenhang an die Kinder denke, läßt es sich möglicherweise besser erklären.

Bei den drei Worten – gezeugt, nicht geschaffen – kommt mir gerade im Weihnachtskreis, in dem wir uns noch befinden, die Geburtsgeschichte in den Sinn. Kindern mit einfachen Worten den Glauben zu erklären gelingt mit der Geburt in Bethlehem, Stall, den jubelnden Engeln, den armen Hirten, die sonst nicht beachtet werden, aber auch den 3 Königen, besser Sterndeutern, aus dem Morgenland auf wunderbare Weise.

Die Kleinen verstehen gut, dass Jesus auch mal so klein war wie sie. Dazu ziemlich arm, zumindest an Dingen auf die heute oft viel Wert gelegt wird.

„Gezeugt“ – da denke ich an die anrührende Geschichte, als der

Engel Maria besucht und die Geburt Jesu ankündigt und an

Die Antwort Maria's, das Magnificat oder wie es beginnt „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen...“ wunderschön vertont von J.S. Bach und anderen Komponisten.

Natürlich wird es heutige aufgeklärte Menschen geben, die sagen: „Ach, Maria hattest du wirklich Grund zur Freude? Ein junges Mädchen wie du, schwan-

DIE KATHOLISCHE KIRCHE BETONT DIE EINHEIT VON VATER, SOHN UND GEIST, DIE ORTHODOXE KIRCHE LEGT WERT AUF DEN VATER ALS EINZIGEN URSPRUNG DER DREIEINIGKEIT

ger von einem Fremden? Ein Kind unter diesen Umständen, zu diesen Zeiten? Ach Maria, machst du dir da nichts vor? Wie soll das denn werden, mit dir und diesem Kind?“

Ach Maria, verspotten werden sie dich. „Wie konntest du nur“ werden sie sagen. Vielleicht jagt dich Josef davon. Hatte nicht Josef solche Gedanken und wurde von einem Engel auf Gottes Tun hingewiesen?!

Maria, schön wäre es, wenn du Recht hättest. Aber die Welt – die Welt ist nicht so. In der Welt bleibt doch immer alles beim Alten. Nur wer Geld und Macht hat, setzt sich durch. Das wirst du schon noch sehen. Maria, pass nur auf.

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“

Und nur nebenbei, ist es nicht so, dass Kinder selten geplant gezeugt werden und auf die Welt kommen. Also bei meinen dreien war das so. Im Grunde hat es nie

gepasst, war aber immer Grund zur Freude.

Nicht nur Kindern möchte ich da sagen, es läßt sich nicht alles erklären bis in alle Einzelheiten, oft müssen wir einfach nur ganz fest glauben.

Ich denke dabei auch an andere Texte der Bibel mit ähnlichen Handlungen, wie Abraham und Sarah, die nicht glauben konnten, dass sie im hohen Alter noch ein Kind geschenkt bekommen, oder an Elisabeth und Zacharias, denen es ähnlich erging. Das sind

Geschichten der Bibel, die man Kindern wunderbar nahe bringen kann und die Kinder lassen sich davon berühren.

Auch fragen sie weniger danach wie das passiert ist. Viel wichtiger ist für die Kleinen, dass Jesus auch so klein war wie sie und dass Gott kommt – Gott wird Mensch – das alles hat er für uns getan. Und sie spüren, so klein sie auch noch sind, sie sind ganz wichtig. Den Zauber des Geheimnisses spüren Kinder. Ich denke, so ist Glaube, nicht groß hinterfragen und diskutieren, einfach nur glauben. Doch auch die Erwachsenen können das spüren, wenn die Sehnsucht nach dem, was diese Zeit wirklich bestimmt in ihnen wach wird.

Noch etwas Wunderbares eröffnet uns durch alle Zeiten das Weihnachtsfest, es hat Menschen immer neu begreifen lassen: Gott will uns und Er sucht uns. Ja, er hat Sehnsucht nach uns. Wir fehlen ihm, wenn wir ohne ihn leben. Und er wirbt mit dem

Lächeln eines Neugeborenen:

„Fürchtet euch nicht!“ Lassen wir Gott ein, öffnen wir unsere Türen, öffnen wir unsere Herzen. Beten wir Sonntag für Sonntag, den Gott werden läßt, Psalmen, Glaubensbekenntnis, Fürbitten und Vaterunser.

Machen wir uns auf den Weg zueinander, zu unseren Mitmenschen, um die frohe Botschaft zu teilen.

In den letzten Tagen als ich immer wieder über diese Zeile „gezeugt, nicht geschaffen“ des Glaubensbekenntnisses nachdachte, kam auch die Frage auf, warum steht „gezeugt“ an erster Stelle, was haben sich die Gläubigen der „Alten Kirche“ dabei gedacht? Sie hätten auch „nicht geschaffen“ an den Anfang stellen können. Möglicherweise ist es der Gedanke, Gott wurde ganz Mensch und kam zu den sonst Verlorenen zu uns, er machte sich ganz klein, vielleicht, weil Säuglinge von den Menschen besonders geliebt werden, so winzig und verletzlich wie sie zu Beginn sind. Ich denke bis in alle Einzelheiten können wir das nicht klären, aber wir dürfen daran glauben.

Gefunden habe ich ein Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer, der ja mit Ihrer Stadt auch verbunden war. Unsere jungen Leute verwendeten es öfter im Gottesdienst.

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Amen.

Leib und Seele

DR. JOANNA GIEL

Am 4. Dezember fand in der Kirche der Göttlichen Vorsehung ein Treffen im Rahmen der zyklischen Diskussionen statt, die die Lehre Luthers näher bringen sollen. Diese Treffen finden regelmäßig am ersten Montag jedes Monats statt und werden von dem Gemeindemitglied der Kirche der Göttlichen Vorsehung, Łukasz Cieślak, geleitet. Die Personen, die an der evangelischen Lehre Interesse haben, erschienen an diesem Tag zahlreich in dem Pfarraum, um in dem gemeinsamen Kreis über zwei Aspekte des menschlichen Wesens nachzudenken: über den Leib und über die Seele. So lautete nämlich das Thema des Dezembertreffens: „Leib und Seele in der evangelischen Theologie“.

Das Treffen begann mit einem kurzen Vortrag von Łukasz Cieślak, dessen Leitgedanke die Doppelgleisigkeit unseres Lebens war: Auf der einen Seite definiert uns die biologische Sphäre, dh. unser Leib, der uns mehrmals zur Sünde bewegt und von Gott entfernt. Auf der anderen Seite besitzen wir die Seele, die über unsere Bestimmung zum ewigen Leben entscheidet. Luther verkündete oft das Konzept der Teilung in den Leib und die Seele. Seine Worte „simul iustus et peccator“ enthielten eine dualistische Überzeugung, dass der Mensch sowohl heilig als auch sündhaft ist. Der Teufel strebt danach, dass der Mensch sich auf seine Körperlichkeit und auf das irdische Leben konzentriert. Der Tod sollte nämlich das Ende des menschlichen Lebens sein. Für die gläubigen Menschen aber, die das Konzept Christi annehmen, bedeutet der Tod nicht das Ende des Lebens, gemäß der Worte aus der Heiligen

Schrift: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe“. Zusammen mit Christus entsteht also die Hoffnung: Er hat nicht nur den Tod überwunden, sondern auch – durch seine Auferstehung – die Herrschaft der Sünde über den Menschen gebrochen. Deshalb, im Sinne der oben zitierten These Luthers, ist der Mensch in der Folge der Erbsünde und seiner Körperlichkeit verflucht, aber zugleich ist er gerechtfertigt: Die Vergebung und Erlösung wurde uns durch Christus in seinem Tod versprochen.

Der Tod wurde aus der Welt nicht genommen, aber dank Christus wurde ihm die endgültige Macht weggenommen. Christus wurde zu einer Brücke zwischen dem irdischen und dem ewigen Leben. In der evangelischen Theologie gibt es zwei Konzepte des Verstehens des Leibes und der Seele. Auf der einen Seite betont man zwei Aspekte des menschlichen Lebens: Solange wir im Körper sind, sind wir von Gott entfernt. Auf der anderen Seite wird der Mensch als eine Einheit wahrgenommen, die Gott zur Verfügung steht. Beiden Konzepten gemeinsam ist es, dass der Mensch dem Willen Gottes immer unterliegt. Deshalb kann und soll das irdische Leben bereits ein Element des ewigen Lebens sein.

Wenn ich den Aussagen des Leiters des Treffens und der darauf folgenden Diskussion zuhörte, dachte ich, dass solch ein Nachdenken über die fundamentalen, theologischen Fragen durchaus notwendig ist. Die Tatsache, dass es so viele an dem Thema interessierte Menschen gibt, erfreute mich sehr. Unter den Versammelten befanden sich nicht nur die Gemeindemitglieder der Kirche der Göttlichen Vorsehung, sondern auch die Menschen, die die Konversion erwägen. Während des Treffens konnte man die Anwesenheit Gottes spüren, im Sinne der Worte: Wo sich Menschen im Namen Gottes versammeln, dort ist er unter ihnen präsent.



Neujahrsempfang

JOLANTA M. WASCHKE

Am 10. Januar 2018 fand zum ersten Mal ein Neujahrskonzert des Freistaates Sachsen in Breslau statt. Eingeladen hatte der Chef der Sächsischen Staatskanzlei und Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten Herr Oliver Schenk in die Synagoge zum Weißen Storch nicht nur geladene Publikum sondern auch interessierte Breslauer und Musikfreunde.

In seiner Eröffnungsrede dankte er den Mitarbeitern des Sächsischen Verbindungsbüros für die hervorragende deutsch-polnische

Zusammenarbeit im vergangenen Jahr. In über 25 Veranstaltungen konnten sich 2017 über 1500 Gäste des Verbindungsbüros von der neuen Energie, der hohen Motivation, der Kreativität und Offenheit seiner Mitarbeiter und Projektpartner überzeugen.

Musiker der weltbekannten Sächsischen Staatskapelle brachten in einem Kammerkonzert Wolfgang Amadeus Mozarts (1756–1791) „Eine kleine Nachtmusik“ in Verbindung mit einem Menuett von Ignacy Jan Paderewski (1860–1941) sowie einem Terzett des Dresdner Komponisten Johann Gottlieb Naumann (1741–1801) zu Gehör. Höhepunkt und Abschluss des Konzerts war der Vermählungswalzer von Johann Strauss (Sohn) (1825–1899).

Im Anschluss fand dann für geladene Gäste im Verbindungsbüro

1 | Musiker der Sächsischen Staatskapelle.
2 | Uwe Behnisch, Leiter des Sächsischen Verbindungsbüros in

Breslau und Gastgeber des Abends.
3 | Musiker der Sächsischen Staatskapelle in der Synagoge zum Weißen Storch.
 Fot.: JW



Sachsen und König von Polen, alias Dr. Stephan Reher, Schauspieler, Autor und Regisseur aus Dresden, eröffnet.

Mit dem Neujahrskonzert und dem Empfang bedankte sich die Sächsische Staatskanzlei bei allen Gästen für die Zusammenarbeit im Jahr 2017 und sprach die Erwartung aus, auch 2018 mit gemeinsamen Initiativen, die deutsch-polnische Nachbarschaft und das Verständnis füreinander weiter voranzubringen.

Koncert Noworoczny

10 stycznia 2018 roku odbył się po raz pierwszy w Synagodze pod Białym Bocianem koncert noworoczny, którego gospodarzem było Wolne Państwo Saksonia.

Do licznie zaproszonych gości i Wrocławian słowa powitania skierował organizator wieczoru Oliver Schenk, Szef Saksońskiej Kancelarii Stanu oraz minister ds. Niemiec i Europy, a także Konsul Generalna Republiki Federalnej Niemiec Ulrike Knotz, zabrał również głos Przewodniczący Rady Miejskiej Wrocławia dr Jacek Ossowski.

Z koncertem wystąpiła Capella Musica, składająca się z muzyków Saechsische Staatskapelle, w programie znalazły się utwory Wolfganga Amadeusza Mozarta, Ignacego Paderewskiego oraz saksońskiego kompozytora Johanna Gottlieba Naumanna. Finał koncertu stanowiły utwory Johanna Straussa (syna).

Po koncercie w synagodze zaproszeni goście udali się na wrocławski rynek, do Biura Łącznikowego Wolnego Państwa Saksonii, gdzie odbył się uroczysty poczęstunek. Oprawę muzyczną wieczoru stworzył Janusz Wiewiór, utalentowany młody pianista jazzowy, a gościem specjalnym był „książę saksoński i król polski” pod postacią dra Stephana Rehera, drezdeńskiego aktora i reżysera.

Biuro Łącznikowe Wolnego Państwa Saksonii złożyło Koncertem Noworocznym wyrazy podziękowania za udaną współpracę w 2017 roku, mając nadzieję na dalszy rozwój wspólnych inicjatyw w 2018.



am Rynek ein Empfang statt. Unter ihnen waren die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland Frau Ulrike Klotz, der Vorsitzende des Stadtrates von Breslau Herr Dr. Jacek Ossowski, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Aleksander Gleichgewicht und seine Frau, die Ehrenbürgerin von Breslau, Bente Kahan, Wissenschaftler, Künstler, Ärzte, Politiker, Museumsdirektoren, Wirtschaftsvertreter aus den deutsch-polnischen Partnerregionen Sachsen, Niederschlesien und dem Lebuserland. Aber auch die Vertreter der katholischen und evangelischen Gemeinden deutscher Sprache aus Wrocław waren eingeladen. Der Empfang wurde musikalisch von dem jungen polnischen Preisträger und Jazzpianisten Janusz Wiewiór begleitet und von dem Überraschungsgast, Kurfürst von

Die Frauen der Reformation

HARTMUT ELLRICH

Begrifflichkeiten – *reformatio* und *reformatio*

Schlägt man das Wort „*reformatio*“ im Latein-Wörterbuch nach, so findet man die Bedeutung „umgestalten“ oder „verwandeln“ und unter „*reformatio*“ die Bedeutung „Erneuerung“ und „Umgestaltung“.

Die moderne „*reformatio*“ von Breslau

Wenn man allein an die sich wandelnde Topographie der Stadt denkt, so findet man in Breslau vor allem seit 1989/90 eine permanente „*reformatio*“. Viele Baulücken sind verschwunden und verwandeln die Stadt – vor allem in ihrer Öffnung zum Fluss hin – zusehends in ein „Venedig an der Oder“.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Oder erhebt sich unweit des Platzes für Papst Johannes Paul II. der Komplex des früheren Allerheiligen-Hospitals – nach 1945 das *Wojewódzki Szpital Józefa Babińskiego*. Auch dieses historisch gewachsene Bauensemble am westlichen Rand der Altstadt erfährt derzeit eine ganz wunderbare „*reformatio*“. Hier entstehen vor allem entlang des Stadtgrabens wunderschöne Wohnungen, hier wandelt sich Altes und Gewachsenes in eine neue, lebenswerte Architektur.

Der Breslauer Reformator Johannes Hess

An einem der Altbauten dieses Spitals, den der Breslauer Stadtbaurat Richard Konwiarz 1936 schuf, befand sich bis zum Kriegsende 1945 ein großes Fresko oder Sgraffito mit der Darstellung der „Einführung der Reformation in Breslau durch Johannes Hess“.

Tatsächlich geht das Allerheiligen-Spital auf Johannes Hess zurück. Er, Martin Luther, aber auch Philipp Melanchthon waren befreundet und schrieben sich Briefe. Hess, der 1523/24 die Reformation in

Breslau einführte, nahm am Wittenberger Geschehen regen Anteil. Die Einführung der Wittenberger Ordnungen und die Verbesserung des Schul- und Armenwesens erfolgten in Breslau in engen Grenzen und unter Wahrung des konfessionellen Friedens.

Die Reformation in Sachsen

Im Kernland der Reformation – in Sachsen – entzündete sich dieser konfessionelle Frieden in einem Krieg, der als der Schmalkaldische Krieg von 1546/47 bekannt geworden ist. Die Auseinandersetzungen zwischen der alten und der neuen Lehre gingen quer durch die Familien. Die Frauen neben und hinter den Männern, wurden von der Geschichtsschreibung allzu gern ausgeblendet. Doch sie hatten einen bedeutenderen Part an der Durchsetzung der Reformation, als vielfach angenommen wird.

Frauen der Reformation

„Frauen der Reformation“ – unter diesem Titel stand auch mein Vortrag am Donnerstag, 26. Oktober 2017, den wir in Kooperation mit dem Verbindungsbüro des Freistaates Sachsen in Breslau gestalteten. Wir, das waren Propst Andrzej Fober, Uwe Behnisch als Leiter des Verbindungsbüros und ich. Es war ein erstes Kooperationsprojekt dieser Art, das die Predigtreihe in St. Christophori zur Lutherdekade auf wunderbare Weise ergänzte und dennoch dank des Simultanübersetzers Herrn Zwak endlich auch interessierte Polinnen und Polen ansprach. Dies war genau meine Intention, denn das vielschichtige Thema zeigte deutlich, dass Frauen bereits vor 500 Jahren versuchten, gleichberechtigt an der patriarchalischen Gesellschaft teilzuhaben.

Der Forschungsstand

Unter den bis heute immer noch

wenigen Überblicksdarstellungen zu den Frauen der Reformationszeit lieferte Ernestine Diethoff (1832–1880) mit dem Titel „Edle Frauen der Reformation und der Zeit der Glaubenskämpfe“ (Leipzig 1892) eine frühe Betrachtung. Allerdings sucht man den antiquarisch leicht erhältlichen Titel im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek vergeblich, wenn gleich Ernestine Diethoffs Name als Pseudonym genannt wird und die Autorin als Ernestine Dietzsch mit zwei Titeln in Erscheinung tritt. Ihr Nachlass befindet sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Neben Ernestine Diethoff (Dietzsch) war es Paul Mehlhorn, der 1917 bei Mohr in Tübingen ein 48-seitiges Heft über „Die Frauen unserer Reformatoren“ vorgelegt hat, das auf belegbaren historischen Quellen basierte. Allerdings wurden nur Käte Luther, Katharina Melanchthon, Anna Zwingli und Idette Calvin erfasst.

Eine erste umfassendere Gesamtchau hat die evangelischen Theologin Maria Heinsius (1893–1979) mit ihrem Buch „Das unüberwindliche Wort. Frauen der Reformationszeit“ (München 1951) vorgelegt, die sie 1964 um einen spezifischen Band der „Frauen der Reformationszeit am Oberrhein“ für Südwestdeutschland ergänzte.

Die wohl umfangreichste Edition legte der bedeutende englische Reformationshistoriker Roland H. Bainton (1894–1984) mit der 3-bändigen Ausgabe „Women of the Reformation“ zwischen 1971 und 1977 vor. Populär geworden ist der ins Deutsche übersetzte Band „Frauen der Reformation“ (Gütersloh 1995), in dem er exemplarisch zehn Frauenschicksale von Katharina von Bora bis Anna Zwingli in kurzen biographischen Porträts vorstellt. Nicht unwichtig sind in der jüngeren Forschung die „Wittenberger Sonntagsvorlesungen“, die seit Mitte der 1990er Jahre mit den Titeln „Frauen mischen sich ein“ (1995) oder „Frauen fo(e)rder(n) Reformation“ (2004) Personen wie die Flugschriftenautorin Ursula

Weyda oder die *unangepasste* Witwe Felicitas von Selmnitz dem Vergessen zu entrücken suchen.

Neben Kirsi Stjenas „Women and the Reformation“ (Oxford 2009) stellte Sonja Domröses 2010 erschienener Band „Frauen der Reformationszeit“ den vorerst letzten Versuch dar, die historischen Aufbrüche zur Gleichberechtigung der Frauen in Kirche und Gesellschaft exemplarisch zu illustrieren. Ihre acht etwas ausführlicheren Lebensbeschreibungen widmen sich adeligen und bürgerlichen Frauenschicksalen gleichermaßen. Um den historischen Kontext zu unterstreichen beginnt das Buch mit einer Einführung in die Zeit der Reformation und endet mit Martin Luthers Frauenbild.

2012 durfte ich meinen Band „Die Frauen der Reformatoren“ vorlegen. Er vereint 20 Porträts, darunter erstmals die Landesfürstinnen, die eine ganz entscheidende Rolle bei der Durchsetzung des Glaubens spielten.

Die Frauenporträts Katharina Krapp

Als erste Frau stand Katharina Krapp im Blick. Ihre Ehe mit Philipp Melanchthon war – wie so viele in dieser Zeit – arrangiert. Die Initiative dazu gab Melanchthons 14 Jahre älterer Freund Martin Luther, der den jüngeren Kollegen mit diesem Schritt in Wittenberg zu halten suchte. Am Ende waren beide Ehepartner 37 Jahre verheiratet, in der Mehrheit wohl eher glücklich, denn Katharina war ihrem Mann im Laufe der Jahre eine geliebte und wichtige Begleiterin geworden. In Heidelberg erreichte ihn 1557 durch seinen Freund und späteren Biographen Camerarius die Nachricht vom Tode seiner Frau. Am 11. Oktober war sie an den Folgen eines längeren Steinleidens in Wittenberg verstorben. Er suchte Trost, als er schrieb: „Obgleich ich viele menschliche Gründe sammle, die meinen Kummer lindern sollen, nämlich: daß das Greisenalter ihr nicht mehr viele Jahre zugelegt [zugebilligt



d. Verfasser], daß die Heftigkeit der Krankheiten, an denen sie litt, noch zugenommen haben würde, und daß sie, wenn ich vor ihr gestorben wäre, noch viel mehr hätte erdulden müssen [...], so bricht doch die Liebe zu ihr [...] immer wieder mit einer solchen Gewalt hervor, daß ich dem Schmerze fast erliege“.

Katharina von Bora

In dieser engen Verbindung der Melanchthons und Luthers durfte auch das zweite Porträt über Katharina von Bora nicht fehlen. Katharina Luther ist bis heute die wohl berühmteste Frau eines Reformators. Als „Herr Käte“ managte sie das „Familienunternehmen Luther“ in Wittenberg. Und sie begründete das evangelische Pfarrhaus. Ausgerechnet zum Tod ihres Mannes am 18. Februar 1546 sind eigene Zeilen Katharinas erhalten geblieben, die einen kleinen Einblick in ihr Gefühls- und Seelenleben gewähren. An ihre Schwägerin Christine schrieb sie am 25. April 1546: „Denn wer sollte nicht billig betrübt und bekümmert sein wegen eines solchen teuren Mannes, wie es mein lieber Herr gewesen

ist, der nicht allein einer Stadt oder nur einem Land, sondern der ganzen Welt viel gedient hat. Deswegen bin ich wahrhaftig so sehr betrübt, daß ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann [...] Ich kann weder essen noch trinken. Auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich ein Fürstentum oder Kaisertum gehabt hätte, hätte es mir darum nicht so sehr leid getan, falls ich es verloren hätte, als daß nun unser lieber Herr Gott mir und nicht alleine mir, sondern der ganzen Welt diesen lieben und teuren Mann genommen hat.“

Katharina von Mecklenburg

Daneben durften die oft starken Frauen hinter den Landesfürsten nicht vergessen werden, die teils unter Einsatz ihres Lebens für ihre Glaubensüberzeugung standen und diese konsequent verfolgten, mitunter zum Wohl des ganzen Landes. Stellvertretend trat Katharina von Mecklenburg als nachmalige Herzogin zu Sachsen ins Blickfeld. Sie war die eigentliche „treibende Kraft zur Einführung der Reformation im albertinischen Sachsen“ und gilt „nach dem Urteil des sächsischen

Kurfürst Johann Friedrich als der *weiseste Rat ihres Gemahls*“. Seit Ende 1523 hatte sie begonnen sich für Luthers Lehren zu interessieren. Dies erfolgte damals noch heimlich, denn ihr Hofmeister war ein Aufpasser des antilutherischen Schwagers Georg in Dresden. „Stück für Stück gelang Katharina eine Vergrößerung ihres Einflussbereiches. Schließlich gewann sie mit Hilfe Martin Luthers ihren vorsichtigen Gemahl für den neuen Glauben und führte mit ihm im Freiburger Ländchen die Reformation ein [...] Dementsprechend kann Katharina von Mecklenburg ein wesentlicher Beitrag bei der Durchsetzung der Reformation in Sachsen zugesprochen werden.“ Am Neujahrstag 1537 predigte der von Luther vermittelte evangelische Prediger Jakob Schenk erstmals im Freiburger Dom und reichte das Abendmahl nach lutherischer Art in beiderlei Gestalt: Brot und Wein. Dies gilt als Bekenntnis des Freiburger Hofes zur Reformation. Der eigentliche Einführungsgottesdienst der Reformation im Herrschaftsgebiet Heinrichs fand zum Trinitatisfest am 27. Mai 1537 statt.

Schluss

Alle drei Frauenporträts werden durch Martin Luther verbunden. Alle im Vortrag vorgestellten Frauenpersönlichkeiten wirkten in Sachsen. So bot der kulturhistorische Vortrag einen historischen Brückenschlag an die Kernorte der Reformation und Brennpunkte der deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts. Er offenbarte jedoch auch, das es oftmals statt einer „Geschichte der Frauen“ eine „Geschichte über die Frauen“ wurde, denn nicht immer lagen eigene Zeugnisse durch Briefe oder autobiografische Beschreibungen vor. So ist manches Bild gefärbt und wäre ohne Zweifel „runder“, wenn die skizzierte Frau selbst etwas Schriftliches hinterlassen hätte. So lieferte der Vortrag in Teilen eine tradierte Geschichte von Männern über Frauen. Die große Besucherfrequenz – in der Überzahl Frauen – zeigte das große Interesse am Thema, das im Dezember mit einer Ausstellung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) an der Universität Breslau eine wunderbare Ergänzung erfuhr.



Ein doppelter Mehrwert

*Dr. phil. Georg Schedereit der Synode-Präsident
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI)
im Gespräch mit Propst Andrzej Fober und Jolanta Waschke*

JOLANTA WASCHKE: Wie kam es dazu, dass wir in Zimpel im Pfarrgarten sitzen?

GEORG SCHEDEREIT: Ich bin ziemlich rumgekommen in der Welt, schon mehrfach bis nach China, aber in Breslau war ich noch nie und ich erfülle mir gerade einen Jugendtraum per Interrail durch ganz Europa reisen zu können. Von Griechenland bis Lappland schafft man es in der kurzen Zeit nicht, ohne Schwerpunkte zu setzen und mein erster Schwerpunkt war diese Gegend: Görlitz zuerst und dann Breslau.

JW: Meinen Sie den polnischen oder den deutschen Teil von Görlitz?

GS: Beide- ich war auch auf der polnischen Seite und schlief 30 m von der Neiße entfernt. Es war beeindruckend so wie ich es als 67-Jähriger noch gut in Erinnerung habe: Die Grenze Oder-Neiße und die langjährigen Streitigkeiten darüber. Am ersten Abend spazierte ich an der Grenze entlang, ich wollte auf die andere Seite über die berühmte Brücke und es sah für mich nach einer schwer bewachten Grenze aus, nach den Restbeständen des damaligen Eisernen Vorhangs, auf der deutschen Seite gab es Grenzpfähle schwarz-rot-gold, die ich als Südtiroler so nicht kannte und auf der polnischen Seite weiß-rote, die mich an die Tiroler Farben erinnerten. Es war so emotional, ich stand an einer historischen Grenze, die heute, Gott sei Dank, keine Grenze mehr ist. Es war spannend und schauerlich zugleich; aber Schluß jetzt mit Görlitz, denn mein Hauptziel war eigentlich Breslau.

JW: Sind Sie familiär mit Breslau verbunden?

GS: Mein Urgroßvater ist in Breslau geboren, mein Urgroßvater ist auch hier geboren und gestorben und mein Urururgroßvater kam aus Hamburg nach Breslau, ich habe hier Verwandte mütterlicherseits, die „Netzbandt“ hießen. Ich bin kein Ahnenforscher, aber als ältester meiner Familie interessiert es mich, den Spuren nachzugehen, was ich auch gestern gemacht habe. Ich konnte mich nicht satt sehen an der vorbildlichen, weltbekannten Restaurierung der Altstadt. Ich bin da herumspaziert, denn ich wusste meine Vorfahren waren als Dentisten in einem Haus am Marktplatz tätig.

JW: Steht das Haus noch? Haben Sie es gefunden?

GS: Ich habe noch per Mail mit meinem Onkel kommuniziert und habe es am Abend nicht so schnell identifizieren können, aber er hat mir das nochmal spezifiziert, wo das genau ist und ich glaube, jetzt kann ich das identifizieren. Ich habe väterlicherseits Verwandte in Ostpreußen – heute auch Polen – in den Masuren. Meine Großmutter hieß Pyko, das könnte Masurisch sein oder Hugenottisch. Die Vorfahren beiderseits haben immer etwas mit den Protestanten zu tun. Ich war eigentlich nie ein sonderlich frommer Mensch, aber man hat mir vor kurzem eine Verantwortung als Präsident der Synode übertragen. Es klingt ganz toll, z.B. in Deutschland wo es große Kirchen gibt, aber bei uns ist es etwas anderes mit 15 Gemeinden und ein paar Tausend Gliedern in ganz Italien.

JW: Es ist ganz ähnlich wie in Polen abgesehen vom Teschener Land.

GS: Ja, ich habe mir heute eine schöne Grafik dazu in Schweidnitz angesehen, aber ich glaube, wir sind noch kleiner und in ganz Italien verstreut mit den berühmten Städten wie Venedig – unsere älteste 1517 schon – eine der ersten Städte ausserhalb des deutschen Sprachraums in ganz Europa, die größten: Mailand und Rom, Triest, Genua, Florenz, San Remo – alles schöne Orte – Ischia, Neapel, Capri, Bari und Palermo – das sind dann wirklich nur kleine Spuren. Sie wissen, Italien ist ähnlich katholisch wie Polen.

JW: Allerdings! Das ist wieder etwas Gemeinsames.

GS: Wir genießen den Diaspora-Status, wir

darunter leide. Der eine Minderheitenstatus ist der sprachliche: Wir sind in Italien eine winzige sprachliche Minderheit. Ich komme aus Südtirol, aus Meran, die Gemeinde habe ich noch nicht genannt. Südtirol gehörte jahrhundertlang zu Österreich; und das haben wir wiederum mit dem Teschener Land gemeinsam, dann kamen wir durch Mussolini zu Italien und haben auch Grenzsituationen und auch Sprachgrenzsituationen und da ist es wunderbar sich auszutauschen, mit den anderen, die über ihre Grenzen schauen, über Staatsgrenzen hinaus schauen, über Sprachgrenzen und es nicht als Manko zu empfinden, sondern als wunderbar, dass wir mehrere Sprachen sprechen.

Journalist und das ist die Voraussetzung dafür, die Neugier. Bei den Älteren formuliere ich das gerne um: Ich bin *verstehensgierig* und dazu gehört es auch die eigenen Wurzeln und die Wurzeln von unserem christlichen Europa im Zusammenhang mit der Aufklärung und dem griechischen Erbgut zu sehen. Gerade heute, wenn es besonders verteidigungswürdig erscheint, wo es doch manchen besonders bedroht erscheint. Als man mich dann gefragt hatte, ob ich es wollte, das kleine Kirchenparlament bei uns zu leiten und zu vermitteln zwischen 15 verschiedenen Seelengemeinden, die auch zweisprachig oder mehrsprachig sind, habe ich mir gedacht: Habt ihr keinen Frommeren? Nein, und außerdem gehört zum Glauben auch Zweifeln, schon bei Luther.

AF: Und Fragen stellen...

GS: Genau und da bin ich als Journalist ein Profi.

JW: Sie wollen das Wort „religiöse Minderheit“ vermeiden, das haben Sie mir gestern in unserem Gespräch angedeutet, ich frage also anders: Wie lebt man als Evangelischer in einem Land, wo die Mehrheit erzkatholisch ist?

GS: Vermeiden würde ich das Wort Minderheit nicht, ich würde es nur nicht als minderwertig ansehen sondern eher als mehrwertig. Es ist reizvoll, man lebt dauernd in zwei großen europäischen Kulturen, muss sich ständig überprüfen und selbst vergewissern der eigenen Sprache und Kultur und sich mit der großen Mehrheitskultur auseinandersetzen. Mit dem Katholizismus hat

DEN DOPPELTEN MINDERHEITSTATUS SEHE ICH NICHT ALS MINDERWERTIG, SONDERN EHER ALS MEHRWERTIG

leiden nicht darunter, die Theologen sagen immer: Das ist ja aber furchtbar, die Armen in der Diaspora, die muss man unterstützen. Dagegen haben wir natürlich nichts, aber wir bemitleiden uns nicht, wir sehen das als Vorteil, als Zusatz. Was sagt man in der Wirtschaft dazu? – „added value“.

ANDRZEJ FOBER: Der Mehrwert.

GS: Jawohl, wenn ich als Kind in einen doppelten Minderheitenstatus hineinwachse, aber nicht

JW: Es ist doch eine Bereicherung!

AF: Absolut! Ein bekannter Theologe (katholisch) aus Kattowitz sagte, wenn man an der Grenze geboren wird, interessiert man sich zwangsläufig dafür, was hinter der Grenze ist: Es gibt dort zwar die gleiche Luft, die Vögel fliegen hin und her, da gibt es aber schon andere Regeln.

GS: Das haben Sie auch so schön in Ihrer Predigt gesagt: *Bleiben Sie neugierig* und das passt natürlich. Wie Sie wissen, bin ich ein

2 | Dr. phil. Georg Schedereit. Fot.: JW
3 | Das Pfarrhaus der evangelischen Gemeinde in Meran.
 Fot.: Ulrike Krautwurst

4 | Winter in Südtirol.
 Fot.: Georg Schedereit



es sich bei uns seit der Ökumene gewaltig geändert. Ich sage Ihnen ein Beispiel: Meine Großmutter mit dem Breslauer Vorfahrensnamen „Netzbandt“ hat einen Görtzer aus der 3-Länder-Region geheiratet und hatte als Südtiroler Katholikin nichts dagegen, dass ihre Kinder protestantisch, im Bekenntnis des Vaters, erzogen wurden. Dafür wurde sie dann bestraft als sie in ihren letzten Willen schrieb, sie wäre gerne in ihrem Heimatdorf in Südtirol begraben, da hat der damalige katholische Dorfpfarrer nein dazu gesagt, so waren die Zeiten damals. Meine Mutter als die Älteste wurde dann natürlich sehr zornig und bat den evangelischen Pfarrer von Meran quasi um Asyl für den Leichnam ihrer Mutter und es wurde anstandslos gewährt. Jahrzehnte später hat sich die Einstellung total geändert. Das habe ich gemerkt bei der ökumeni-

schen Hochzeit mit meiner katholisch getauften Frau, dass es inzwischen anders läuft: Bei dem Dispensgespräch gab es verschiedene eher pro forma Fragen, die man pauschal mit einem Ja unterschreiben sollte, der katholische Ehepartner musste das tun, ich durfte nur dabei sitzen. Eine der Fragen lautete: Würden Sie sich nach Ihren Kräften bemühen, die Kinder in dem katholischen Glauben zu erziehen und ich habe es nach Kräften gehört und meine Frau hatte dann nicht den Willen einen Kraftakt daraus zu machen und sagte: „Mir kommt es so vor, eure Predigten klingen meistens intelligenter und wenn du dich darum kümmerst, habe ich nicht so viel am Hut damit.“ Ich bin auch froh, dass wir in Südtirol nur *quattro gatti* (vier Katzen) also ganz wenige, ein paar Hundert Protestanten sind, denn in diesem Grenzgebiet gab es schon heikle Situatio-

nen, da gab es eine mehr kulturelle als religiöse Prägung: Die Bauern, die Einheimischen mit den von Faschismus hoch gehalten Italienern von überallher. Die Provinz war fast total deutschsprachig unter dem Faschismus, also kommt's alle her, um das Land zu italianisieren, was mit diesen Methoden natürlich nicht gelungen ist. Ich bin jedenfalls dankbar, dass von den in Südtirol lebenden Menschen zwei Drittel deutschsprachig sind, ein Viertel italienischsprachig und dann noch eine kleine Minderheit, die Ladinier. Ich bin auch froh, dass wir Protestanten nicht so viele sind, das hätte der kleine Unterschied sein können, der das Fass zum Überlaufen hätte bringen können, Richtung nordirische Zustände. Da hat die katholische Kirche eine sehr große, unauffällige Rolle hinter den Kulissen zur Befriedung des Landes gespielt, diese Brennergrenze hätte sonst ein noch größeres Problem werden können.

AF: Und heute?
 GS: Da haben schon alle geschaut, dass für die deutschsprachige Minderheit die Rechte wiederhergestellt werden, ein Ausmaß an Selbstverwaltung erreicht wird, dass der Frieden im Lande ist und dass man andererseits auch keine Revanche-Gelüste auf der deutschsprachigen Seite gegen die Faschisten kriegt. Es ist zwar alles lange her, aber die angestammte Bevölkerung hat ein langes Gedächtnis, ich glaube, das kennen Sie hier auch. Seit 20 Jahren ist das ökumenische Bemühen sehr stark und gerade in dem

Lutherjahr ist das Interesse von katholischer Seite an der Reformation gewaltig gewachsen.

JW: Werden wir uns in Polen auch mit den Katholiken gewaltig umarmen, das glaube ich nicht.

GS: Zumindest sagt ihr „Brüder“ zueinander.

JW: Ich denke eher an die Relation Mensch zu Mensch. Die Leute fragen mich hier, ob wir zu Weihnachten auch einen Tannenbaum haben.

GS: Ah ja, das ist sowieso eher heidnisch. Sie fragen alles Mögliche, manche Katholiken staunen: Was seid ihr? Aha, ihr habt den Marienkult nicht.

AF: Das sind eher Ausnahmen, man hört zwar Fragen, ob wir überhaupt noch Christen sind, denn nur katholisch bedeutet für viele christlich.

GS: Ist diese Ansicht in Polen verbreitet?

AF: Das ändert sich auch hier gewaltig.

JW: Ich bin mir da nicht so sicher, ob es in Polen auch so tolerant zugeht. Wir sind schlechte Polen, Herr Fober, nicht katholisch und auch noch deutschsprachig.
AF: Ich kann mich noch an die Zeiten der letzten Parlamentswahl erinnern mit dem Wahlslogan: Ein wahrer Pole wählt nur Katholiken. Da wäre ich am liebsten nicht zur Wahl gegangen!

GS: Diese Instrumentalisierung finde ich schrecklich, aber viele Nationen neigen dazu, die Iren und auch wir, die Südtiroler. Jeder versucht das zu mischen das Religiöse mit dem Nationalen oder dem Nationalistischen und das ist mir sehr zuwider. Ich bin schon sehr davon geprägt, obwohl ich keine

Kriegsgeneration mehr bin. Meine Identität steht nicht in meiner Identitätskarte wie sich der Personalausweis in Italien übersetzt nennt. Zu meiner Identität sage ich immer ich bin ein Europäer aus Obermais und sonst fühle ich mich als Europäer, um nicht zu sagen als Kosmopolit. Ich bin auch geprägt von Grenzgebieten wie in Südtirol, wir sind ein Modellfall für Selbstverwaltung, für kleine mehrsprachige Gebiete. Das geht schon seit Jahrzehnten friedlich, obwohl wir eher nebeneinander als miteinander leben. Aber Meran, meine Heimatstadt, ist die einzige in der Welt, wo das Nebeneinander großer kultureller Nationen wirklich existiert, man liebt sich nicht unbedingt aber man nimmt das sehr positiv wahr und sonst geht man getrennt.

AF: Sie sagten auch mal die ELKI hat eine sehr schlanke administrative Linie. Wie finanziert sich Ihre Kirche dann?

GS: Wir sind vielleicht ein Mittelding aus der deutschen und österreichischen Lösung. Die Deutschen sind steinreich mit der Kirchensteuer, die Österreicher das Gegenteil, sie kriegen gar nichts vom Staat, müssen sehen wie sie klar kommen und in Italien ist es ein Mittelding: Vor ein paar Jahren war das auch so, aber seit 1994 haben wir die INTESA; einen Vertrag mit der Republik Italien, ähnlich wie auch andere Religionsgemeinschaften: demnach erhalten jene, die der Steuerzahler in einem eigenen Feld seiner Steuererklärung ankreuzen kann, 0,8% seiner Steuergelder

– und sind dann natürlich rechenschaftspflichtig gegenüber dem Staat, inwieweit sie diese Gelder im Sinne des Gemeinwohls ausgegeben haben. Die Waldenser stehen auch auf dieser Liste. Sie sind größer als wir, das sind die Autochthonen, die italienische Tradition der reformierten Protestanten. Wir sind dann eher die 'Deutschen', denn 80% unserer Glieder haben einen deutschen Familienhintergrund, unsere Pastoren sind eben auch Deutsche weil wir keine eigene Ausbildungsstätte haben. Eine von uns wird jetzt als Vikarin in Wien ausgebildet.

JW: Die Frauen dürfen auch das Priesteramt innehaben?

GS: Ja natürlich, ist es in Polen nicht so?

JW: Nein.

GS: Das ändern Sie bitte sofort! Ist Polen sehr patriarchalisch?

JW: Leider ja!

AF: Ist es eine beachtliche Summe in den Finanzen Ihrer Kirche, die Sie aus den Steuern bekommen?

GS: Es spielt eine wichtige Rolle. Bei der Synode, als ich gewählt wurde, wurde auch eine Strategiekommision eingesetzt, die sich damit beschäftigen soll, in den Zeiten der schwindenden 0,8% – Einnahmen Schwerpunkte zu setzen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Es wird schon kontrolliert was mit dem Geld passiert. Das Geld, das dort zusammenkommt, geht zu 2/3 an unsere 15 Gemeinden und 1/3 geht an die Zentrale in Rom.

JW: Unterhalten die Gemeinden damit auch soziale Einrichtungen?

GS: Ja, Krankenhäuser, Altersheime und Schulen,

sie werden aber nicht zentral gesteuert, sondern von der jeweiligen Gemeinde. Unsere Gemeinden machen das Finanzielle alle selber, sie sind *autogestiti*, also selbstverwaltet und lassen sich nicht gerne von der Zentrale auf die Finger schauen.

AF: Wird dann nur in Meran deutsch gepredigt?

GS: Nein, wird überall zweisprachig nur in *la lingua legale* entstehen alle Dokumente, da die rechtsgültige Fassung die italienische ist, also muss alles ins Italienische übersetzt werden. In der Kommunikation zwischen den Gemeinden, sind dann beide Sprachen völlig gleichberechtigt. Es war damals so gedacht, dass es nicht wie eine ethnische Kirche aussieht und wir halten uns daran. Wir haben nur eine Chance als eigene Kirche zu überleben, wenn wir mit unseren beiden sprachlichen und kulturellen Beinen in Europa stehen und unsere Brückenfunktion wahrnehmen. Da sehe ich auch unser Alleinstellungsmerkmal, warum sie uns bei den Steuern ankreuzen.

JW: Bekommen Sie viel leicht Unterstützung von der EKD?

GS: Das hängt hauptsächlich von der einzelnen Gemeinde ab. Das betrifft eher die Geistlichen. Wir müssen die Geistlichen importieren und jede Gemeinde wählt sie selber aus. Das ist eine Abstimmung mit der EKD, sie hilft uns insofern, dass sie die Posten ausschreibt, die jeweilige Landeskirche, um genau zu sein. Die Gemeinde meldet den Bedarf, normalerweise bleiben sie 6 Jahre plus 3 Jahre Verlängerung.



AF: Dann wird die Stelle frei...

GS: Dann will die Landeskirche ihren Geistlichen zurück haben, er wird in Deutschland gut bestellt, bei uns bekommt er weniger, aber seine Alterssicherung und sogar die Krankenversicherung laufen über Deutschland. Unsere Pastoren werden direkt von der Gemeinde gewählt. Die Kandidaten stellen sich (meistens auch ihre Frau) der Gemeinde mit einem Gottesdienst, Predigt und danach im Dialog vor – und nach drei

oder vier Sonntagen wählt die Vollversammlung der Gemeinde in geheimer Wahl eine oder einen von ihnen. Das fand ich immer ganz toll, das ist die Demokratie, mit dem Nachteil, den sie auch mit sich bringt wie Intrigen und Fraktionen.

JW: O ja, das kennen wir auch.

GS: Das habe ich auch selbst gemerkt, dass ein Pastor über einen anderen sehr selten begeistert spricht und schon gar nicht über den Nachfolger oder Vorgänger.

AF: Mein Vorgänger hat bei uns Großes geleistet, ich denke sehr positiv an ihn.

GS: Das „positive thinking“ ist ganz wichtig, auch für eine Gemeinde.

AF: Das sehen wir genauso.

GS: Für mich war immer die Predigt das Wichtigste, sich zugehörig fühlen auch im Sinne der beiden Familientraditionen und auch kulturell fast ins Politische gehende Freude am Nonkonformismus.

JW: Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch.

Blick aus der Sakristei



Roy Häuslein
Küster

Was war dieses Jahr alles in unserer Gemeinde los! Das Schönste war wohl die 750 Jahre-Feier, auch wenn dieses Ereignis mit viel Arbeit verbunden war.

Doch auch wenn es uns alle freut, dass die neuen Fenster in der Kirche immer mehr werden, ist es, wie es so schön heißt, „des einen Freud, des andern Leid“, denn jetzt wo wieder zwei neue Fenster fertiggestellt sind, musste natürlich noch mehr geputzt werden. Es wurde alles so gut an den Fenstern abgedeckt doch der Staub hat seinen Weg in die Kirche immer wieder gefunden und ist in jede Ritze dort eingedrungen, so dass ich fast 3 Tage damit beschäftigt war die Kirche für das Weihnachtsfest und die anfallenden Gottesdienste zu putzen. Dieses Jahr habe ich einen 3,50 Meter großen Christbaum für die Kirche organisiert, doch das Schmücken übernahmen mit Freude Aldona Gundlach-Fober und Joanna Giel. Sie haben eine großartige Leistung erbracht und mir blieb dieses Jahr nur die große Krippe aufzustellen.

Meine größte Aufmerksamkeit gilt nun wieder der Suppenküche, damit unsere bedürftigen Gäste jeden Sonntag eine warme Suppe bei uns bekommen und sich in dieser Zeit auch etwas aufwärmen und einfach wohl fühlen können. Dieses Jahr ist unsere Küche zum Arbeiten leider eine Art Notlösung aber sie geht, so dass ich die Suppe für die Gäste kochen kann, auch, wenn ich oft ziemlich improvisieren muss. Der Aufwand lohnt sich und es ist immer wieder schön das Lob unserer Gäste zu bekommen, wie wohl sie sich hier fühlen, wie gut jeden Sonntag unsere Suppe ist und wie freundlich und höflich sie hier empfangen und aufgenommen werden, auch wenn es nur für kurze Zeit ist. Am 24. Dezember, also an einem Sonntag, ist die Suppe jedoch ausgefallen, denn es gab eine Essensausgabe in der Stadt und wurde von Caritas organisiert, so dass sie dort versorgt wurden, daher haben wir am Silvester-Sonntag keine Suppe gekocht und zur Feier des Tages Würstchen und Kartoffelsalat zubereitet. Die Überraschung ist uns völlig gelungen und es musste so gut geschmeckt haben, dass sich viele einen Nachschlag geholt haben.

Die Feiertage sind längst vorbei und jetzt kochen wir wieder jeden Sonntag und haben in den Monaten November und Dezember schon über 600 Gäste mit warmer Suppe versorgt. Das ist mehr als letztes Jahr im vergleichbaren Zeitraum und wir haben noch 3 Monate vor uns, denn die Ausgabe geht bis Ende April. Wir werden wahrscheinlich noch mehr Gäste bekommen, der Winter war bis jetzt eher mild, aber es kommt bestimmt noch anders. Wenn es kälter ist, müssen wir jedes Mal mit ca. 80 L Suppe rechnen. Nebenbei verteilen wir auch die Kleidung, die wir aus vielen Spenden bekommen haben. Die Aktion erfreut sich großer Beliebtheit und es tut gut, die zufriedenen Gesichter unserer Gäste zu sehen, wenn sie aus dem dafür umfunktionierten Kindergottesdienstraum mit einem neuen Paar Schuhe, einer Winterjacke oder nur mit warmen Sok-

ken oder Handschuhen rausgehen. Ich möchte mich bei allen unseren Spendern bedanken und ihnen versichern, dass die Sachen gebraucht werden und ihre Spendenfreudigkeit sehr geschätzt wird. Mein Traum wäre, noch mehr Sachen an die Bedürftigen zu verteilen, die sie in den kalten Wintermonaten gut gebrauchen können wie z.B. Decken oder sogar Schlafsäcke. Da muss ich mir für den nächsten Winter etwas einfallen lassen.

2017 war auch für mich persönlich sehr wichtig, wegen meiner im November in Görlitz abgeschlossenen Ausbildung zu einem Lektor. Meine Feuertaufe kam schnell. Ich musste in Vertretung von Propst Fober während seiner Urlaubszeit den Gottesdienst am Buß- und Betttag eigenständig vorbereiten und halten. Es ging nicht ganz ohne Lampenfieber, aber ich habe ihn mit der Unterstützung und dem Zuspruch von einigen Gemeindegliedern gemeistert. Es ist von Vorteil zu wissen, dass man in eigenem Haus eine Vertretung, nicht nur für die Urlaubszeit hat – sagte mir mal Propst Fober und ich empfand es als ein Dankeschön und die Anerkennung meiner Mühe, denn der Kurs war alles andere als einfach. Mit Gottes Hilfe geht aber alles, auch wenn es einem am Anfang eher unrealistisch vorkommt!

Am Ende des Berichtes möchte ich mich den Neujahrswünschen noch anschließen.

Meine Familie und ich wünschen allen, die wir schon persönlich kennen oder persönlich noch nicht kennengelernt haben, ein gesundes und hoffentlich ein gesegnetes 2018.

WIEŚCI Z ZAKRYSTII

Dużo się działo w naszej parafii w zeszłym roku, ale najważniejszym wydarzeniem był jubileusz 750-lecia kościoła, mimo, że wiązało się to z wieloma dodatkowymi pracami.

Cieszy mnie fakt, że zostały odrestaurowane dwa kolejne okna, ale jak to w przysłowiu: jednym radość, drugim trud – znowu trzeba było przeprowadzić generalne sprzątnięcie.

W okresie Bożonarodzeniowym nasz kościół zdołał ozdobić 3,5-metrowa choinka, a w jej dekoracji wyręczyły mnie w tym roku Aldona Gundlach-Fober i Joanna Giel, dzięki czemu mogłem zająć się aranżowaniem szopki.

Jak co roku w okresie zimowym przygotowuję i wydaję wraz z pomocnikami zupełną dla ubogich. Gotowanie – ze względu na planowany remont kuchni – to obecnie nie lada wyzwanie, ale rekompensatą trudu są dobre słowa naszych podopiecznych i ich uśmiech. Często dajemy im jedną możliwość w tym dniu, aby mogli spożyć wartościowy posiłek i ogrzać się w murach kościoła, choćby tylko przez chwilę. W październiku i listopadzie wydaliśmy już ponad 600 porcji gorącej zupy. To zdecydowanie więcej niż w ubiegłym roku. Przed nami jeszcze prawie trzy miesiące pracy, ponieważ nasza akcja trwa do końca kwietnia. Zima we Wrocławiu była do tej pory łagodna, ale zapewne to się zmieni, więc w każdą niedzielę przygotowujemy prawie 80 litrów zupy.



Gedanken zu meinem Besuch in Breslau

HEIDI KÜCHLER

Ich bin noch tief bewegt von unseren gemeinsamen Stunden in Ihrer Gemeinde in Breslau. Ich habe wieder herzliche Gastfreundschaft und schöne Gespräche genossen. Vielen lieben Dank allen, die mich so herzlich in Ihrer Mitte aufgenommen haben.

Ich komme aus dem Erzgebirge, aus der Nähe von Oberwiesenthal (Grenze zur tschechischen Republik). In unserer Region wird Weihnachten mit vielen Bräuchen und Begegnungen begangen. Die Stuben und Häuser sind weihnachtlich geschmückt. Lichter in den Fenstern rühren noch aus der Zeit des Silberbergbaus im 16. Jahrhundert – als die Bergleute früh im Finstern ihre Häuser verließen, den ganzen Tag unter Tage bei spärlichem Kerzenschein hart gearbeitet haben und abends im Finstern erst wieder zu Hause waren. Diese Sehnsucht nach dem Licht spiegelt sich auch in den traditionellen Weihnachtsliedern hier bei uns wieder. Viele Touristen besuchen im Advent und zu Weihnachten unsere Städte und Gemeinden mit den liebevoll gestalteten Weihnachtsmärkten und genießen abendliche Lichterfahrten. Mein Wunsch war schon seit längerem, einmal in Breslau

diese Atmosphäre zu erleben, aber vor allem mit zu helfen, bedürftigen Menschen auch ein Stück Weihnachten erlebbar zu machen. Ich bin das 3. Mal in Ihrer Gemeinde und überwältigt von Ihrer Gastfreundschaft und dem Engagement der Mitglieder, im Besonderen für die Bedürftigen dieser Stadt. Dank der Unterstützung weiterer Freunde und Bekannte aus unserem Ort, konnte ich im Sommer einiges an Notwendigem für die Suppenküche und Kleiderkammer schon mal mitbringen. Diese Initiative von Herrn Häuslein, den Bedürftigen ab November jeden Sonntag eine warme Suppe zu reichen, wollten wir gern unterstützen. Deshalb haben wir Stollen besorgt und konnten jedem Obdachlosen, der zur Speisung am 1. Advent kam, dieses typische Weihnachtsgebäck überreichen. Auch Spenden für die weiteren Sonntage waren im Gepäck. Für das neue Jahr wollen wir versuchen, beim Renovieren der Küche zu helfen, damit Herr Häuslein und die fleißigen Mitstreiter bessere Bedingungen für die Zubereitung und Ausgabe der warmen Mahlzeit bekommen. Diese vordringlichste Aufgabe liegt uns sehr am Herzen. Erste Gespräche nach meiner Rückkehr lassen mich optimistisch stimmen, dass wir auch im neuen Jahr wieder helfen können.

Doch zunächst wünschen ich und alle meine Mithelfer Ihnen allen alles Gute für das neue Jahr und vor allem Gesundheit. Auch dass unsere begonnene Zusammenarbeit weiter gedeiht und wir auf diese Art und Weise einander helfen. Aus meiner Sicht kann mit einfachen Dingen Nächstenliebe praktiziert und in die Tat umgesetzt werden.

1 | Obdachlosenspeisung in St. Christophori. Fot.: JW
2 | Teilnahmebescheinigung des Lektorenkurses von Roy Häuslein.
3 | Heidi Küchler. Fot.: JW



Dużym zainteresowaniem cieszy się również wydawana po posiłkach odzież. Miło widzieć zadowolone twarze naszych gości, którzy otrzymują tak potrzebne o tej porze roku buty, kurtki, a także drobne rzeczy jak skarpety czy rękawiczki. Jeszcze raz chciałbym podziękować wszystkim ofiarodawcom i przekazać im wyrazy wdzięczności naszych potrzebujących.

Rok 2017 był dla mnie bardzo ważny również ze względów osobistych: w listopadzie ukończyłem w Görlitz kurs dla lektorów, a „chrzest bojowy” nastąpił już w Dniu Pokuty i Mo-

dlitwy 22 listopada, kiedy to ze względu na urlop proboszcza samodzielnie musiałem przygotować i poprowadzić nabożeństwo. Nie obyło się bez tremy, ale z pomocą oddanych mi członków parafii wszystko udało się na chwałę Bożą. Dobrze mieć pod ręką godnego zastępcę – stwierdził proboszcz po powrocie i te słowa były dla mnie wynagrodzeniem wszystkich trudów związanych z niełatwym kursem.

Na zakończenie chciałbym przekazać w imieniu swoim i mojej rodziny najlepsze życzenia zdrowia i Błogosławieństwa Bożego w Nowym Roku.

Bericht unseres Kantorats Zeggerteum



Tomasz Kmita-Skarsgård
Musikdirektor

Die letzten Monate des alten Jahres, wie auch der Anfang des neuen Jahres, waren eine durchaus aufregende Zeit! In diesen drei Monaten hatten wir die Gelegenheit, an zwei ausgefeilten und äußerst netten Liturgien mit einem prägenden Anteil Kirchenmusik teilzunehmen.

Im Jahre 2017 feierten wir nicht nur das 750. Jubiläum unserer Kirche und das 500. Jubiläum der Reformation, sondern auch ein bescheidenes 10. Jubiläum des Festtages der Musiker. Am 24. November versammelten wir uns in der Kirche der Göttlichen Vorsehung, an diesem Ort zum vierten Mal, um durch das Betrachten des Wortes, durch das Singen wie auch durch das Musikhören gemeinsam zu beten, denn das Hören ist – wie Pfr. Trzanowski sagte – eine himmlische Sache.

Ich freue mich, dass der diesjährige Gottesdienst – selbstverständlich neben der Gemeinde – drei Chöre mit ihren Dirigenten versammelte. Es waren: der Knabenchor des Nationalen Musikforums mit Małgorzata Podzielnny, der Akademische Chor der Technischen Hochschule in Breslau mit Małgorzata Sapiecha-Muzioł und Ewa Gądek und der Chor der Medizinischen Universität in Breslau *Medici Cantantes* mit Magdalena Wojtas. Das Singen begleiteten wie immer die Blasinstrumente und Kesselpauken. Die Orgel spielte der Autor dieses Textes.

Das 10. Jubiläum ist eine gute Gelegenheit für eine Zusammenfassung. Die wichtigste Zusammenfassung ist die Danksagung, eine Danksagung, die an alle gerichtet ist, die schon seit Jahren diese Gottesdienste ermöglichen, organisieren oder aktiv daran teilnehmen.

Die Danksagung richte ich an: — Pfr. Stanisław Pawlaczek für die Organisation des ersten Gottesdienstes – damals einer Mette – in der Kirche St. Maria auf dem Sande, wie auch an die Domgemeinde, im Besonderen an Pfr. Zbigniew Orga für seine Erlaubnis, die Liturgie im nächsten Jahr in der Stiftskirche zum Heiligen Kreuz zu veranstalten. — Pfr. Arkadiusz Krzizok, der die oben genannten Gottesdienste leitete. — Pfr. Dr. Piotr Dębski, der die Gottesdienste in den Jahren 2010–2013 leitete. — Pastor Andrzej Fober, Pastor Marcin Orawski und Pfr. Marcin Sternal, die die Liturgie seit dem Jahre 2014 mitleiteten. — Die Dominikaner, bei denen wir in den Jahren 2010–2013 zu Gast waren. — Die Pfarrgemeinde der Göttlichen Vorsehung und deren ehemaligen, wie auch aktuellen Propst: Bischof Ryszard Bogusz und Pastor Marcin Orawski, die die Gastgeber des Gottesdienstes seit dem Jahre 2014 sind. — Die Prediger (in der chronologischen Reihenfolge): Pastor Andrzej Fober, Pfr. Prof. Dr. habil. Bogdan Ferdek, Pastor Marcin Orawski, Pfr. Prof. Dr. habil. Andrzej Tomko, Pfr. Dr. Aleksander Radecki, Bischof Waldemar Pytel. — Die Organisten: Dr. Tomasz Głuchowski, der der Organist in den Gottesdiensten in den Jahren 2008, 2010, 2011 und 2013 war; Dr. Marek Fronc, der im Gottesdienst 2012 die Orgel spielte; Agnieszka Hyla (Chororgel im Jahre 2013)

und Łukasz Mosur, der die Orgelliteratur während der Gottesdienste in den Jahren 2014–2016 ausführte. — Die Dirigenten: Dr. Małgorzata Podzielnny (die Hauptdirigentin der Liturgie seit dem Jahre 2011), Prof. Dr. habil. Marta Kierska-Witczak (die Dirigentin der Orgel und der Blasinstrumente in den Jahren 2011–2013), Dr. Artur Wróbel, Piotr Karpeta, Magdalena Wojtas, Małgorzata Sapiecha-Muzioł, Szymon Rudzki, Anna Sipak. — Die Chöre (in chronologischer Reihenfolge): Chor der Staatlichen Ryszard-Bukowski-Musikschule in Breslau, Knabenchor des Nationalen Musikforums, Vokalgruppe *Rondo*, Chor des Lyzeums Nr. XVII in Breslau, Kammerchor der Technischen Hochschule in Breslau, Kammerchor *Cantores Minores Wratislavienses*, Chor der Medizinischen Universität in Breslau *Medici Cantantes*. — Alle Lektoren und Diener im Gottesdienst, im Besonderen Jakub Tarka, Bartosz Kuriata, Ewelina Krzywka, Paweł Chmielewski, Paweł Beyga, Tomasz Gładysz, Piotr Stefaniszyn, Michał Mazurkiewicz, Anna Szczędzina-Sikora, Marta Żelazowska, Amanda Zok, Łukasz Sopol, Paweł Kasprzyk, Łukasz Cieślak, Sylwia Kolańska, Annemarie von Kap-herr, Marcin M. Pawlas und Wojciech Kruk.

Am 11. Dezember fand das 460. Montagskonzert Gerhard Zeggert in memoriam statt, in dem der Edmund-Kajdasz-Chor auftrat. Dieses Ensemble, das aus den ehemaligen Sängern des Chores *Cantores Minores Wratislavienses* besteht, präsentierte ein interessantes Repertoire, das aus den Werken der polnischen Renaissance (Gorczycki, Wacław aus Szamotuły, Pękiel) und der deutschen Romantik (Mendelssohn-Bartholdy, Brahms) bestand. Das Ensemble dirigierte Prof. Dr. habil. Joanna Subel, die gleichzeitig das Konzert leitete und über die vorgeführten Werke auf sehr lebendige Art und Weise erzählte. Ich freue mich, dass dieses Ensemble in unserem Gotteshaus zum zweiten Mal auftrat und ich hoffe auf weitere Auftritte.

Am 6. Januar begaben wir uns – Propst Fober und ich – in die Kirche der Göttlichen Vorsehung zum „Ökumenischen Singen der Weihnachtslieder“ (die Kirche befindet sich nämlich im Viertel der gegenseitigen Toleranz der vier Bekenntnisse). An dem Treffen nahmen zwei Vokalensembles teil: der Frauenchor der Gemeinde der Göttlichen Vorsehung und der Chor der römisch-katholischen Klemens-Hofbauer-Gemeinde. Die Predigt hielt der Propst dieser Gemeinde; neben ihm saßen der Propst der Hl.-Antonius-Gemeinde, die sich innerhalb des Viertels befindet, und der Gastgeber. Die Orgel spielten Włodzimierz Ruciński und Dr. Dawid Ślusarczyk.

Am Abend kam der Propst der Gemeinde der Göttlichen Vorsehung, Pastor Marcin Orawski, in unsere Kirche, um am Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder (*A Festival of Nine Lessons and Carols*) teilzunehmen. Diese aus England stammende Liturgie ist eine erweiterte

1 | Während des Festes der Musiker sangen die Chöre in 2 Ebenen der Emporen in der Kirche der Göttlichen Vorsehung.

2 | Der Knabenchor des Nationalen Musikforums.

Fot.: Przemysław Kukula



1



2



3 | Musikdirektor TKS spielte die Orgel der Firma Steinmeyer von 1924.
4 | In der musikalischen Gestaltung der Liturgie haben Posaunen, Trompeten und Kessel ihren würdigen Platz.

5 | Propst Fober beginnt den Gottesdienst der Neun Lesungen und Weihnachtslieder.
 Fot.: Przemysła Kukuła

Form der Meditation über die Geburt des Herrn im Kontext der Schöpfung und der Erlösung der Welt. Die ausgewählten Lesungen der Heiligen Schrift führen uns – wie die Worte des Eingangsgebets verkünden – „von den ersten Tagen unseres Ungehorsams bis zu der Glorie des Erlösers“. Wie in jedem Jahr sang während des Gottesdienstes der Chor der Medizinischen Universität in Breslau *Medici Cantantes* unter der Leitung von Magdalena Wojas. Die Orgel spielte der Autor dieses Textes.

Die Entscheidung in unsere Pfarrkirche zurückzukehren, erwies sich als sehr gut! Einige Jahre lang begingen wir diese Liturgie in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche. In diesem Jahr trafen wir uns, wie früher, in der Christophorikirche. Dieses historische Gotteshaus, seine Lage im Zentrum der Altstadt, bietet eine ganz andere, würdevollere Atmosphäre. Das war vielleicht auch der Grund, weshalb so viele Gläubige in die Kirche strömten. Die Kirche war bis auf den letzten Sitzplatz, und darüber hinaus, voller Menschen.

Ich freue mich, dass wir an dem Abend teilnehmen konnten, der erfüllt war von dem Zauber um das Geheimnis der Geburt und von bewegender Musik, die im Wechsel zwischen Chor und Gemeinde dargebracht wurde. Ich denke, die weihnachtliche Freude war spürbar, aber auch die Andacht, die durch das Lesen der biblischen Worte unterstrichen wurde. Das Feiern der Geburt Jesu darf doch nicht gedankenlos sein – und dazu möchte uns die umgebende, moderne, kommerzialisierte Welt zwingen – sondern es muss im Kontext des ganzen Werkes der Erlösung betrachtet werden.

Wenn es um die Pläne des Kantorats für die Zukunft geht, dann ist der Geburtstag von Johann Sebastian Bach das nächste große Ereignis, zu dem wir – wie in jedem Jahr – am 21. März einladen, allerdings zu einer neuen Uhrzeit, nämlich um 18.00. Am Palmsonntag findet der Rundfunk-Gottesdienst statt, für den wir den Chor vorbereiten müssen. Gleich danach: Die große Osternacht-Liturgie, die wir zum ersten Mal zusammen mit der Pfarrgemeinde der Göttlichen Vorsehung in unserer Kirche veranstalten möchten.

In diesem Jahr, sozusagen eine „Ruhezeit“ nach den Jubiläumsfeierlichkeiten des Jahres 2017, möchten wir uns wieder stärker auf das Spendensammeln für die Orgel konzentrieren. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen herzlich bedanken, die uns bereits jetzt finanziell unterstützt haben. Das ist ein großes und sehr kostbares Vorhaben, aber wir sind geduldig und glauben an das glückliche Finale dieses Projektes in ein paar Jahren, zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschen.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel





5

Festtag der Musiker

DR. SEWERYN A. KUTER

Der ökumenische Gottesdienst des Wortes Gottes anlässlich des Musikerfestes hat sich in den Kalender der musikalischen und religiösen Ereignisse Breslaus fest eingeschrieben. In diesem Jahr fand es zum zehnten Mal statt. Dieses Jubiläum wurde in der historischen Kirche der Göttlichen Vorsehung gefeiert. Der asketische Innenraum und der konzentrische Plan dieser Kirche hatten zur Folge, dass alle Teilnehmer an diesem ökumenischen Gottesdienst – sowohl die Gläubigen, die Zelebrierenden, der liturgische Dienst, als auch die Musiker – für einen Augenblick zu einer Gemeinschaft wurden, die durch die Weisheit des Wortes Gottes, durch die Erfahrung des gemeinsamen Singens und durch die unwiderstehliche Kraft der kirchlichen Musik verbunden wurde.

In die feierliche Atmosphäre des Gottesdienstes führte uns alle das gemeinsam gesungene Lied „Ein feste Burg“. Die bewegenden Worte und die hinreißende Melodie dieses Liedes erwiesen sich als ein vollkommenes Präludium zu den weiteren Teilen des Gottesdienstes und bildeten zugleich einen adäquaten Rahmen für den Eintritt der Prozession. Die weiteren Lieder, die durch die Chorsänger selbst oder gemeinsam mit den Gläubigen meisterhaft gesungen wurden, erzeugten die Dramaturgie des Gottesdienstes und schufen eine einmalige Atmosphäre. Eine besondere Würdigung verdienen die durch den Knabenchor

des Nationalen Musikforums gesungenen Partien, wie auch die durch alle drei Chöre ausgeführten Lieder, wie etwa das meisterhaft arrangierte Lied „Großer Gott“.

Das Fest der Musiker, das den Kreis der Breslauer Organisten integriert, hatte einen professionellen musikalischen Rahmen, für den Tomasz Kmita-Skarsgård – der Musikdirektor der evangelisch-augsburgischen St. Christophori-Gemeinde sorgte. Der die historische Orgel spielende Direktor wurde von den Trompeten, Posaunen und Kesselpauken spielenden Musikern begleitet. In die Geschichte des Jubiläumsfestes geht sicherlich die improvisierte Toccata ein, die mit Virtuosität von Kmita-Skarsgård zum Schluss des Gottesdienstes gespielt wurde. Er bewies, dass es sich lohnt, die Tradition mit der Moderne zu verbinden – in diesem Falle: Die den Gottesdienst begleitenden, historischen Lieder mit der Wirkungskraft der Musik, die sich den altgewohnten Kanonen entzieht. Eine durchaus frappante Erfahrung war das Beobachten der Chorsänger, die auf das bravourös ausgeführte Musikstück lebhaft reagierten. Die Verwunderung auf den Gesichtern der Knaben verwandelte sich in eine spontane Reaktion. Es stellte sich heraus, dass die Orgel – ein traditionsgeheiligt Instrument – auch bei der Improvisation und den modernen Stücken vollkommen exakt spielt. Für einen Augenblick berührte die jahrhundertealte Tradition unsere Gegenwart...

Das Lobwort galt auch der Vorbereitung der Liturgie. Ein festlicher Rahmen des Gottesdienstes, wie auch das Zelebrieren selbst, verbanden sich wie selbstverständlich mit den herrlichen musikalischen Akzenten.

STARAMY SIĘ
WYTRWALE
I KONSEKVENT-
NIE **ORGANI-
ZOWAĆ** WYDA-
RZENIA, KTÓRE
Z ROKU NA ROK
ZYSKUJĄ CORAZ
WIĘKSZE GRO-
NO **STAŁYCH**
UCZESTNIKÓW



O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Czas ostatnich miesięcy starego roku i początku nowego był dla nas niezwykle ekscytujący! Oto bowiem mieliśmy sposobność uczestniczyć w ciągu tych trzech miesięcy w aż dwóch rozbudowanych i niezwykle miłych liturgiach z bardzo mocnym udziałem muzyki.

W roku 2017 obchodziliśmy nie tylko 750-lecie naszego kościoła parafialnego, 500 lat Reformacji, ale także celebrowaliśmy skromny jubileusz 10-lecia Święta Muzyków. 24 listopada zgromadziliśmy się w kościele Opatrzności Bożej (w tym miejscu po raz czwarty), by wspólnie modlić się poprzez rozważanie Słowa, śpiewanie, a także słuchanie muzyki – bo słuchanie także jest, jak pisał ks. Trzanowski, sprawą niebiańską.

Cieszę się, że tegoroczne nabożeństwo, prócz oczywiście zboru, zgromadziło aż trzy chóry wraz ze swymi dyrygentami: Chór Chłopięcy Narodowego Forum Muzyki z Małgorzatą Podzielny, Akademicki Chór Politechniki Wrocławskiej z Małgorzatą Sapiechą-Muzioł i Ewą Gądek, a także Chór *Medici Cantantes* Uniwersytetu Medycznego we Wrocławiu z Magdaleną Wojtas. Jak zwykle śpiewom towarzyszył również zespół instrumentów dętych oraz kotły. Na organach grał piszący te słowa.

Jubileusz 10-lecia to dobry czas na podsumowania – jedynym jednak podsumowaniem, które w tym miejscu chciał-

bym dokonać, są podziękowania kierowane do tych, którzy przez te lata byli zaangażowani w organizację nabożeństwa lub aktywnie w nim uczestniczyli. Wszyscy Adresaci mojej serdecznej wdzięczności zostali szczegółowo wypisani na naszej parafialnej stronie internetowej i w niemieckojęzycznej wersji tego artykułu.

11 grudnia odbył się 460. Koncert Poniedziałkowy Gerhard Zeggert in memoriam, na którym wystąpił chór Kantorzy im. Edmunda Kajdasza. Zespół ten, składający się z byłych śpiewaków słynnego chóru *Cantores Minores Wratistavienses*, zaprezentował niezmiernie interesujący repertuar, składający się z dzieł polskiego renesansu (Gorczycki, Wacław z Szamotuł, Pękiel) i niemieckiego romantyzmu (Mendelssohn-Bartholdy, Brahms). Zespołem dyrygowała prof. dr hab. Joanna Subel, jednocześnie prowadząc koncert i opowiadając w sposób niesamowicie interesujący o wykonywanych dziełach. Cieszę się, że zespół ten wystąpił w murach naszej świątyni już po raz drugi i liczę na kolejne jego prezentacje.

6 stycznia Proboszcz Fober i ja udaliśmy się do kościoła Opatrzności Bożej na „Ekumeniczne kolędowanie” (kościół stoi bowiem w Dzielnicy Wzajemnego Szacunku – Czterech Wyznań). W spotkaniu uczestniczyły dwa zespoły wokalne: Chór Żeński Parafii Opatrzności Bożej oraz Chór Parafii Rzymskokatolickiej Św. Klemensa Dworzaka.

6, 7 | Alle Versammelten bekamen das Programm des Gottesdienstes und die Texte der Weihnachtslieder, so dass gemeinsames Singen wirklich gut funktionierte.

Fot.: Przemysław Kukuła



6



7

Kazanie wygłosił proboszcz tejże parafii, a obok niego zasiedli proboszcz parafii Św. Antoniego, znajdującej się w granicach Dzielnicy, oraz gospodarz miejsca. Na organach grał Włodzimierz Ruciński oraz dr. Dawid Ślusarczyk.

Wieczorem natomiast, proboszcz parafii Opatrzności Bożej, ks. Marcin Orawski przybył do naszego kościoła, by uczestniczyć w Nabożeństwie Dziewięciu Czytań i Kolęd (*A Festival of Nine Lessons and Carols*). To pochodząca z Anglii liturgia jest rozbudowaną formą rozmyślenia nad Narodzeniem Pańskim w kontekście stworzenia i odkupienia świata. Wybrane czytania Pisma Świętego wiodą nas – jak głoszą słowa modlitwy wstępnej – „od pierwszych dni naszego nieposłuszeństwa, aż do chwały Zbawienia”. Jak co roku, podczas nabożeństwa śpiewał Chór *Medici Cantantes* Uniwersytetu Medycznego we Wrocławiu pod dyrekcją Magdaleny Wojtas, a na organach grał piszący te słowa.

Jakże dobrą okazała się być decyzja o powrocie z tym nabożeństwem do naszego kościoła parafialnego! Po latach organizowania tej liturgii w Kościele Pamięci Króla Gustawa Adolfa, w tym roku spotkaliśmy się, jak dawniej, w kościele Św. Krzysztofa. Zupełnie inna atmosfera starej świątyni i jej lokalizacja w centrum miasta – być może właśnie to zachęciło wiernych do przyjscia na godzinę 18:00 i kościół był wypełniony po brzegi, a miejsc siedzących zabrakło!

Cieszę się, że mogliśmy uczestniczyć w wieczorze przepelnionym Tajemnicą Narodzenia i wzruszającą muzyką, wykonywaną raz przez sam chór, a raz przez nas wszystkich. Myślę, że czuć było jednocześnie bożonarodzeniową radość, ale także zadumę, mającą swoje źródło w czytanych Słowach. Oto bowiem świętowanie tego czasu Narodzenia nie może być bezmyślne – do czego przecież tak mocno nakłania nas otaczający współczesny skomercjalizowany świat – ale musi być osadzone w kontekście całego Dzieła Odkupienia. Jeśli chodzi o plany Kantoratu na przyszłość, najbliższym dużym wydarzeniem będą Urodziny Bacha, na które jak co roku zapraszamy 21 marca, jednak o nowej godzinie: 18:00. W niedzielę palmową czeka nas nabożeństwo radiowe, na które także trzeba będzie przygotować chór. A zaraz potem wielka liturgia Wigilii Paschalnej, którą planujemy zorganizować po raz pierwszy w naszym kościele wraz z parafią Opatrzności Bożej.

W tym roku, po „przeczekaniu” roku 2017 poświęconego jubileuszom, chcemy także mocniej poświęcić się zbieraniu funduszy na nowe organy. W tym miejscu chcę bardzo serdecznie podziękować wszystkim tym, którzy już teraz zechcieli nas wesprzeć finansowo. Jest to dzieło ogromne i niezwykle kosztowne, więc jesteśmy cierpliwi, wierząc w szczęśliwe zakończenie tego projektu za kilka lat, ku Bożej chwale i na pożytek ludziom.

KOMMENDE VERANSTALTUNGEN NADCHODZĄCE WYDARZENIA

Der Geburtstag von J.S. Bach: Lutherische Heilige Messe mit Kantate
Urodziny J.S. Bacha:
Luterańska Msza Święta z kantatą

21.03.2018, 18:00 Uhr
St. Christophori-Kirche

LISTE DER SPENDER

Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte. — Gilbert Herbert, Friedemann Lillge, Helmtrud E. und Robert J. de Roo, Dieter Goering, Jörg Langholz, Thomas Ueberall

Fragen & Antworten

Warum wird an St. Christophori eine neue Orgel gebaut?

Es ist schwierig diese Frage für jeden gleichermaßen zufriedenstellend zu beantworten. Sie gehört der Gattung an „Warum soll dieser Raum gestrichen werden, wo das doch gerade erst vor 20 Jahren gemacht wurde? Warum neue Bücher schreiben, obwohl es schon so viele gibt? Warum Konzerte organisieren – man kann doch CDs hören?“ usw.

Kann man nicht eine kleinere/billigere Orgel bauen?

Natürlich kann man das. Man kann auch eine größere und teurere bauen. Bei der Planung des neuen Instruments haben wir uns bestimmte Ziele gesetzt, die nach dem Orgelbau mit deren Umsetzung realisiert sein sollen. Jene Ziele und Richtlinien wurden in einem großen Kreis von Organisten und Organologen erörtert. Die Ergebnisse dieser Konsultationen sind Bestandteil der Schriftstücke zur Konzeption des Instruments und den Dokumenten der Öffentlichen Ausschreibung.

Ist die Orgel von Schlag oder eine kleinere nicht ausreichend für den Gottesdienst? Warum brauchen wir eine Orgel für Konzerte?

Diese Frage überrascht mich. Ist für die Liturgie eine andere Orgel notwendig als für Konzerte? Eine schlechtere? Mein diesbezügliches Verständnis ist genau anders herum: Ich denke zuerst an die Liturgie und erst danach an Konzerte und Kurse für Studenten.

Um auf die Frage zurückzukommen, ob nicht die Schlag- oder eine kleinere Orgel ausreichen: Um darauf zu antworten müsste der Fragende zunächst nach seinen Wünschen befragt werden, um anschließend dazu Stellung nehmen zu können. Wir wissen jedoch, dass unter uns Menschen sind, denen die Qualität der Kirchenmusik (oder auch der Musik überhaupt) vollkommen gleichgültig ist. Wir können die Maßstäbe letzterer heranziehen bis hin zu denen derer, denen die Qualität der Musik sehr wichtig ist. Welches Maß an „ausreichenden“ Untersuchungen hätten wir also hinsichtlich bestimmter Entscheidungen durchführen sollen?

Kann nicht die Schlag-Orgel ausgebaut werden?

Eine Investition in das alte Instrument von Schlag/Szydtowski wäre in höchstem Maße unwirtschaftlich. Wollten wir – ohne sie zu vergrößern

– mit dem Ziel, die gegenwärtig geltenden Standards im Orgelbau zu erreichen, Arbeiten an der alten Orgel ausführen, müssten wir: ein neues Gebläse kaufen, das Gebläse und den Blasebalg wegen des signifikanten Temperaturunterschieds der Luft in den Innenraum der Kirche verlegen, die Spieltraktur in eine elektropneumatische ändern, neue Klaviaturen bestellen, das Pedal um drei und das Manual um zwei Tasten erweitern und alle alten Zink-Orgelpfeifen gegen solche aus Zinn austauschen. Von dem alten Instrument bliebe also die Windlade erhalten (angefertigt 1993, jedoch nicht von der Firma Schlag) sowie die Holzpfeifen (3 von 12 Stimmen). Wir würden *de facto* eine neue Orgel bauen.

Aber das ist nur der Anfang, denn die Frage betrifft die Erweiterung. Um aus der alten Orgel ein für Gottesdienste, Konzerte und Unterricht gleichermaßen geeignetes Instrument zu machen, müssten wir sie auf mindestens so viele Stimmen erweitern, wie die Orgel in unserer Kirche vor dem 2. Weltkrieg hatte, also 25. Welchen Sinn hätte dieses ganze Unterfangen? Statt ein technisch zuverlässiges, neues und in sich schlüssiges Instrument zu bauen, erhielten wir im Ergebnis die zweifelhafte Qualität zahlreicher Umänderungen und „Verbesserungen unserer Vorgänger“.

Könnte man nicht irgendwo eine gebrauchte Orgel kaufen, besser als die der Fa. Schlag, aber kleiner als von Klais?

Das bedeutete eine vereinfachende Abkürzung, die – dessen müssen wir uns bewusst sein – zu nichts Sinnvollem führt. Eine Orgel ist kein Klavier und Orgeln werden nicht industriell produziert. Sie werden als Bestandteil der Inneneinrichtung eines konkreten Raumes hergestellt, damit sie in dessen Akustik gut klingen, mit dessen Innerem harmonisieren und weder zu laut, noch zu leise sind (s.o.).

Zweitens: Wenn jemand eine Orgel verkauft, dann hat das Gründe. Natürlich ist es manchmal so, dass eine Kirche aufgelöst und das Instrument nicht mehr benötigt wird. Normalerweise hat sich eine Gemeinde, wird eine Orgel auf dem Markt zum Verkauf angeboten, für ein neues, besseres Instrument entschieden, weil das alte nicht (mehr) den Erwartungen entspricht. Leider gelangen z.Zt. eben solche Instrumente nach Polen, die in den 50-er/60-er Jahren des 20. Jh. gebaut wurden aus Materialien niedriger Qualität und scheußlicher, ordinärer Intonation.

Warum solche Instrumente gekauft werden? Weil

sie billig sind. Die Gemeinden wollen schnell ein Instrument haben. Sie wollen lieber jetzt irgendeines für 100 000 EUR haben, als über 10 Jahre 1 000 000 EUR zu sammeln. Genau das bedeutet es in diesem Sinne, eine Abkürzung zu nehmen.

Ist die neue Orgel nicht zu groß/laut/teuer/...für eine solch kleine Kirche wie St. Christophori?

Es gibt nicht so etwas wie „zu große oder zu laute Orgeln“. Orgeln werden mit dem Ziel vielfältigen Klangreichtums und mannigfaltigen Zusammenspiels der einzelnen Stimmen entworfen und nicht, um eine bestimmte Lautstärke zu erreichen. Natürlich hat die Anzahl der Register Einfluss auf die potenziell mögliche Lautstärke des Instruments, aber diese resultiert v.a. aus der sog. Intonation und dem Druck der zugeführten Luft. Ein Orgelbaumeister kann eine Orgel mit 10 Stimmen bauen, die viel lauter sein kann als eine andere mit 50 Stimmen. Das alles hängt von den o.g. Faktoren ab: der Intonation und der Druckluft. Als ich bei Prof. Klemens Kaminski lernte fand der Unterricht in einer Schule an einer Orgel mit 48 Registern statt – in einem Saal, der bedeutend kleiner war als unsere Kirche. Dieses Instrument klang ausgezeichnet und sein Klangvolumen war dem Raum, den es ausfüllen sollte, angemessen.

Die Gustav-Adolf-Gedächtniskirche verfügt über eine passende Orgelempore – die an St. Christophori ist zu klein.

Im Zimpel ist eine Kirche, die wir einige wenige Male im Jahr nutzen. Es ist sinnlos, hier eine neue Orgel zu bauen, v.a. auch deshalb, weil der Urzustand des Sakralbaus – bevor er zum Kino umgebaut wurde – immer noch nicht wiederhergestellt ist. Die Empore der St. Christophori-Kirche ist nicht zu klein um eine Orgel zu entwerfen. Vor Projektbeginn wurde alles von Spezialisten, also Orgelbaumeistern und einem Architekten, berechnet und in Planungszeichnungen festgehalten.

Was geschieht mit der Orgel, die z.Zt. in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche steht?

Das Instrument der Fa. Hammer von 1960 hat 5 Stimmen und ist keine Orgel sondern ein Positiv. Wir können es: 1. verkaufen, 2. im Gemeindesaal aufstellen, 3. an eine Gemeinde verschenken, die so etwas benötigt.

T. Kmita-Skarsgård



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU

mehr Informationen: www.orgel2017.org

Die Spende einer Orgelpfeife können Sie auf dreierlei Weise vollziehen



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlungssystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świetego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemässen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

//Wir in Schlesien

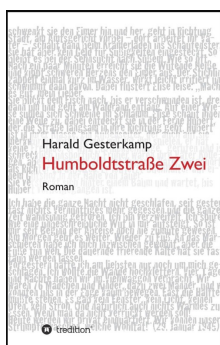
Ein Schlesien-Roman

HARALD GESTERKAMP

Meine eigene Familiengeschichte hat mich lange Zeit kaum interessiert. Erst als meine Mutter alt wurde, begann ich zunehmend, Fragen zu stellen – Fragen nach ihrer Kindheit in Jauer in Niederschlesien, nach ihrem Vater, einem Amtsrichter in Jauer, nach ihren Erlebnissen im Krieg als Studentin in Breslau und später als Flakhelferin, aber auch Fragen nach dem Neubeginn in Westdeutschland nach der Vertreibung. Was meine Mutter zu berichten hatte und teilweise auch schriftlich niedergelegt hat, wäre Stoff für einen Roman, dachte ich schon damals. Meine Neugierde war jedenfalls geweckt, und ich begann mit aufwändigen Recherchen (mein Beruf als Deutschlandfunk-Redakteur half mir dabei). So versuchte ich mir einen Eindruck zu verschaffen, wie das Leben in Schlesien in den 30er und 40er Jahren wohl gewesen war. Wie studiert es sich mitten im Krieg? Wie agiert ein Richter, der Hitler verabscheut, im Nationalsozialismus? Mit der Zeit entstand ein Buch vor meinen Augen, und schnell wurde mir klar, dass ich keine Biografie über das Leben meiner Mutter oder ihre Familie, sondern einen Roman schreiben würde. So stimmen in meinem Roman „Humboldtstraße Zwei“ zwar viele Rahmenbedingungen mit dem Leben meiner Mutter überein, doch die erzählte Handlung ist ein Roman.

Das musste schon allein deshalb so sein, weil ich erst 1962 geboren bin und nicht aus eigener Anschauung weiß, wie es war, vor dem Zweiten Weltkrieg in Schlesien zu leben. Außerdem verselbständigten sich die Charaktere beim Schreiben ganz schnell. Da habe ich dann nicht überlegt, was war in Wirklichkeit, sondern was würde die Figur, die ich schildere, machen, so dass die Geschichte und der Charakter plausibel sind.

Nach vielen Gesprächen und mehreren Reisen nach Polen war mein Roman schließlich 2016 fertig. Er schildert 80 Jahre deutscher Geschichte – ausgehend von einer Familie aus Schlesien. Dabei war es mir wichtig, auch die Vorgeschichte von Krieg und Vertreibung zu schildern. Deshalb geht es beispielsweise auch um die Pogromnacht in Breslau oder um das Konzentrationslager Groß-Rosen. Die Spurensuche in meinem Roman setzt sich auch in meinem Leben fort. Wenn ich heute nach Polen fahre, freue ich mich, wenn ich sehe, dass der deutschen Geschichte in Schlesien wieder Beachtung geschenkt wird. Ich habe Kontakt zu Vertretern der deutschen Minderheit in Oppeln aufgenommen und bin irgendwann auch auf die St. Christophori-Gemeinde in Breslau gestoßen. Bei meinem nächsten Besuch werde ich ihr natürlich einen Besuch abstatten – gern auch zu einer Lesung aus meinem Buch.



Harald Gesterkamp
Humboldtstraße Zwei

Verlag Tredition, Hamburg
468 Seiten, 19,99 Euro.
ISBN: 978-3-7345-3658-8



Danksagung

PFR. ANDRZEJ FOBER, PROPST

Liebe Freunde der St. Christophori-Gemeinde zu Breslau!

Vielen herzlichen Dank für Ihre Spenden für unsere Gemeinde, die ich Ihnen gerne und mit Freude bestätigen möchte. Unsere lange und gerne gepflegte Tradition ist, dass ich für jede Spende ein persönliches Wort im Namen der Gemeinde ausrichte. Wegen der Menge der Spenden und der vielen anderen Aufgaben eines Pastors in der Adventszeit ist es mir diesmal unmöglich geworden für jede Spende, so wie früher, zu danken. Deswegen tue ich es gerne aber mit einem Rundbrief. Damit will ich auf keinen Fall sagen, dass wir zu viele Spenden haben oder dass uns die Spenden Probleme bereiten. Nein! Ich möchte ganz klar zum Ausdruck bringen, dass für uns jede Spende eine wichtige Bedeutung hat. Hinter jeder Spende, egal ob sie 10 Euro oder 5.000 Euro beträgt, steht eine Person, die unserer Gemeinde helfen möchte. Es geht natürlich nicht nur um das Materielle. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen, dass jemand eine Nachricht über die St. Christophori-Gemeinde in Breslau erfährt, sich entscheidet etwas zu

fast 40% des Umsatzes unserer Gemeinde aus Spenden besteht. Das bedeutet, dass am Anfang des Jahres die Finanzen unserer Gemeinde zu ca. 60% sicher sind. Den Rest dürfen wir nur erhoffen, und wurden noch nie enttäuscht. Gott sendet uns immer Menschen, die uns wahrnehmen und uns helfen wollen. Ein guter Bekannter aus Deutschland hat mir neulich geschrieben: „Ich freue mich, dass Sie sich nicht scheuen, Aufgaben in Angriff zu nehmen, die Sie für wichtig halten, auch wenn die Finanzierung noch nicht gesichert ist. Bei uns muss immer erst alles abgesichert sein, bevor man überhaupt anfangen darf“. So ist die Reihenfolge bei uns in Schlesien: Zuerst kommt die Idee, dann kommen die Spenden.

Dank Ihrer Zuwendung funktioniert es sehr gut und Gott lässt uns viel Gutes in seinem Namen tun. Dort, wo wir leben, glauben, hoffen und entscheiden, möchten wir eine Gemeinde bleiben, die das Wort Gottes predigt, das Erbe pflegt und den Armen hilft. Auf diesen drei Säulen ruht unser Alltag und die Zukunft, die Gott uns sicher segnen will. Wir möchten weise handeln; nicht weil wir besonders klug oder begabt sind, sondern weil wir das Wort Gottes wahrnehmen. Das Wort ist Wahrheit und Weisheit,

**SO IST ES BEI UNS IN SCHLESILIEN,
ZUERST KOMMT DIE IDEE UND
DANN DIE SPENDEN, DANK IHRER
ZUWENDUNG FUNKTIONIERT ES**

spenden und Schluss. Nein, es ist ganz anders, was ich, seit ich in der Gemeinde tätig bin, ständig erfahren darf: Es entwickeln sich lebendige Geschichten und entstehen rege Kontakte zwischen uns und dem Spender. Oft war die Spende an uns doch ein Anlass Breslau und Schlesien zu besuchen: einmal wieder nach dem Krieg oder doch einmal auf den Spuren der Vorfahren nach Schlesien.

Vielleicht wissen Sie es schon, dass

wer danach handelt, der handelt weise.

Sollte uns jemand fragen, wie handle ich weise, so sagt uns die Bibel: indem du dem Wort Gottes gehor-sam bist.

Das wünsche ich Ihnen und uns allen im neuen Jahr, dass wir weise handeln und immer erfahren, wie Gott uns weise durch Zeit und Raum leitet.

Ich grüße Sie herzlich aus Schlesien mit schlesischem Gott befohlen!



Rundfunkgottesdienst aus St. Christophori am Sonntag Palmarum

HOLGER TREUTMANN

Minderheiten haben es nicht leicht. Kaum eine andere Kirche kann davon so lebendig erzählen wie die Christophori-Kirche in der Breslauer Innenstadt. Seit 60 Jahren gibt sie deutschsprachigen evangelischen Christen in Polen ein geistliches Zentrum für Gottesdienst und Gemeindeleben. Schon immer war sie, in der wechselvollen Geschichte der Stadt, die Kirche für die Minderheiten.

Aus Gottvertrauen kann Kraft erwachsen. Das Zusammenleben zwischen Menschen verschiedener Sprache und verschiedener Konfessionen kann segensreich gestaltet werden. Das wird im Gottesdienst am Sonntag Palmarum zu erleben sein.

Zu Beginn der Karwoche richtet sich der Blick auf die letzten Ereignisse des Lebensweges Jesu. Dass Menschen wie Jesus wegen ihres

Glaubens ausgegrenzt und zu Tode gebracht werden, lässt sich auch an Persönlichkeiten der jüngeren europäischen Geschichte ablesen. Sie werden im Gottesdienst vorgestellt, sollen sie doch bei der fortschreitenden Restaurierung der Christophori-Kirche einen besonderen Platz im Kirchenraum bekommen. Der Gottesdienst am 25. März 2018 wird von 10.00–11.00 Uhr live im Mitteldeutschen Rundfunk bei MDR-Kultur übertragen. Er wird weltweit auch im Internet zu hören sein: <https://www.mdr.de/kultur/radio/index.html>.

An jedem Sonntag überträgt MDR-Kultur einen Gottesdienst aus dem mitteldeutschen Raum. Eine Übertragung aus dem Ausland ist außergewöhnlich, könnte aber Schule machen, um die guten Kontakte über Ländergrenzen hinaus erfahrbar werden zu lassen.

1 | Die Christophorus-Kirche in Schwabach-Wolkersdorf. In der Empore der Kirchenchor „Coloured Voices“.
2 | Das Ehepaar Kroninger mit einer Angestellten des Kindergartens.
3 | Der Empfang im Gemeindehaus.
 Fot.: JW



Säen, anbauen und ernten

JOLANTA M. WASCHKE

Am Samstag, den 20.01., fuhren Propst Fober und ich gemeinsam nach Schwabach-Wolkersdorf, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Die Partnerschaft mit der dortigen Christophorus-Gemeinde gibt es zwar noch nicht lange, aber wir haben Familie Kroninger und viele Mitglieder der Gemeinde wahrhaftig ins Herz geschlossen. 38 Jahre dauerte sein Dienst in der evangelischen Kirche, zuletzt 6 Jahre in Schwabach-Wolkersdorf. Viele Glieder der Gemeinde, Verwandte und Freunde füllten die Schwabacher Christophorus-Kirche am Sonntagnachmittag. Die Besucherzahl war so groß, dass der Gottesdienst ins benachbarte Gemeindehaus übertragen werden musste. Pfarrer Kroninger ist ein fleissiger Sämann, das Saatgut seiner Taten fiel meistens auf guten Boden, gedieh und brachte üppige Ernte. Jetzt ist es für ihn an der Zeit, die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Solche Worte, passend thematisch zu dem sonntäglichen Predigttext, konnte man in vielen Grußwor-

ten geladener Gäste und auch in seiner Predigt hören. Die Seelsorge ist eine Teamarbeit, die ohne Unterstützung und Engagement von Frau Kroninger nicht möglich wäre. Am Sonntag feierten wir deswegen eine doppelte Verabschiedung. Uns, den Gästen aus Breslau wurde eine besondere Ehre erwiesen. Propst Fober durfte im Gottesdienst das Evangelium vorlesen und gemeinsam mit Pfarrer Kroninger die Wandelkommunion verteilen, ich dagegen hatte die Aufgabe die Feierlichkeiten fotografisch zu dokumentieren. Im Anschluss an den Gottesdienst fand ein Empfang im Gemeindehaus statt, der mit weiteren Glückwünschen von Groß und Klein an das Ehepaar Kroninger bereichert wurde. Wir wünschen Rainer und Marga eine erfüllte Zeit in dem wohlverdienten Ruhestand und in ihrem neuen Haus, das wir auch besichtigen durften. Viel Gottes Segen für Ihren neuen Lebensabschnitt und bleiben Sie uns als Freunde weiter erhalten!

LITURGISCHER KALENDER

st.  ristophori

Monatsspruch Februar

Es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust. Dtn 30,14

02.02.2018	Freitag	Darstellung des Herrn
04.02.2018 Breslau	Sonntag 10:00	2. Sonntag vor der Fastenzeit Sexagesimae 2. Kor 11,18.23b-30; 12,1-10 <i>Jährliche Gemeindeversammlung</i>
05.02.2018	Montag	Agatha , Jungfrau und Märtyrin
10.02.2018 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	Sonntag vor der Fastenzeit Estomihi Amos 5,21-24
11.02.2018 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	Sonntag vor der Fastenzeit Estomihi Amos 5,21-24
14.02.2018 Breslau	Mittwoch 18:00	Aschermittwoch 2. Kor 7,8-10
15.02.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Kyryll und Method , Missionare Bibelstunde in Zimpel
18.02.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	1. Sonntag der Fastenzeit Invocavit 2. Kor 6,1-10
19.02.2018	Montag	Martin Luther , Priester und Kirchenlehrer
23.02.2018	Freitag	Polykarp von Smyrna , Bischof und Märtyrer
24.02.2018	Samstag	Matthias , Apostel
25.02.2018 Breslau	Sonntag 10:00	2. Sonntag der Fastenzeit Reminiscere Jes 5,1-7 <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i>

Monatsspruch März

Jesus Christus spricht: Es ist vollbracht! Joh 19,30

04.03.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	3. Sonntag der Fastenzeit Oculi 1. Petr 1,13-21
07.03.2018	Mittwoch	Perpetua und Felizitas , Märtyrinnen
10.03.2018 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	4. Sonntag der Fastenzeit Laetare Phil 1,15-21
11.03.2018 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	4. Sonntag der Fastenzeit Laetare Phil 1,15-21
12.03.2018	Montag	Gregor der Große , Bischof
15.03.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
17.03.2018	Samstag	Patrick , Bischof
18.03.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	5. Sonntag der Fastenzeit Judica 4. Mose 21,4-9

19.03.2018	Montag	Josef von Nazareth , Bräutigam Marias, der Mutter Jesu
21.03.2018 Breslau	Mittwoch 18:00	Thomas Cranmer , Bischof und Märtyrer Der Geburtstag von J.S. Bach <i>Lutherische Heilige Messe + Kantate</i>
25.03.2018 Breslau	Sonntag 10:00	5. Sonntag der Fastenzeit Palmarum Jes 50,4-9 <i>Übertragung durch den MDR</i>
TRIDUUM SACRUM		
29.03.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Gründonnerstag 1. Kor 10,16-17 <i>Lutherische Heilige Messe</i>
30.03.2018 Liegnitz Breslau	Freitag 13:00 18:00	Karfreitag Hebr 9,15.26b-28
31.03.2018 Breslau	Samstag 21:30	Osternacht 1. Thess 4,13-14

Monatsspruch April

Jesus Christus spricht: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh 20,21

01.04.2018 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	Ostersonntag <i>Osterfrühstück</i> 1. Sam 2,1-2.6-8a
02.04.2018 Lauban Bad Warmbrunn	Montag 10:00 14:00	Ostermontag 1. Kor 15,50-58
08.04.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	1. Sonntag nach Ostern Quasimodogeniti Kol 2,12-15
09.04.2018	Montag	Verkündigung des Herr
10.04.2018	Dienstag	Dietrich Bonhoeffer , Märtyrer und Kirchenlehrer
11.04.2018 Breslau	Mittwoch 18:00	Vesper (Orgelandacht)
13.04.2018	Freitag	Martin I , Bischof und Märtyrer
15.04.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag nach Ostern Misericordias Domini 1. Petr 5,1-4
19.04.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
21.04.2018	Samstag	Anselm von Canterbury , Bischof und Kirchenlehrer
22.04.2018 Breslau	Sonntag 10:00	3. Sonntag nach Ostern Jubilate 2. Kor 4,16-18 <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i>
23.04.2018	Montag	Adalbert , Bischof und Märtyrer
25.04.2018 Breslau	Mittwoch 18:00	Markus , Evangelist Vesper (Orgelandacht)
29.04.2018 Breslau	Sonntag 10:00	4. Sonntag nach Ostern Cantate Apg 16,23-34

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

Februar

6	1964	Lidia Podżorska	Breslau
6	2001	Edwina von Kap-herr	Kurtwitz [Kondratowice]
8	1926	Elisabeth Matusz	Hirschberg
16	1992	Sandra Brigida Wypych	Waldenburg
19	2014	Stefanie Häuslein	Breslau
22	1999	Katharina Büchner	Breslau
25	1933	Erna Gold	Waldenburg

März

14	1995	Konrad Marek Smoliński	Greifenberg
16	1916	Else Scholz	Trattlau [Kostrzyna]
19	1930	Else Kowalkowska	Schmellwitz [Śmiałowice]
23	1971	Andreas Büchner	Breslau

26	1941	Jutta Benisch	Borne [Żródła]
27	1995	Rachela Gundlach-Fober	Breslau
28	1930	Charlotte Lamek	Krausendorf [Dębrznik]

April

3	2002	Weronika Sierenberg	Breslau
4	1948	Anna Szemplińska	Bad Warmbrunn
10	1940	Margarete Biotus	Lauban
17	1929	Janina Głogowska	Liegnitz
19	1940	Rosemarie Kwaśnik	Reichenbach
19	1986	Janis Kriegel	Niesky
22	2004	Paul-Adrian Giessler	Breslau
25	1958	Andrzej Fober	Breslau
25	2008	Amalie von Kap-herr	Kurtwitz



Ein Bild von früher

Das Baugerüst an der St. Christophori während der großen Renovierungsarbeiten in den Jahren 1997–2000.

Fot.: Gemeindearchiv

WROCLAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

**Nabożeństwa
ewangeliczne
w języku niemieckim
na Śląsku**

WROCLAW

Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA

Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ

Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ

Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH

Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podzorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090 3094 5985
(BIC) INGBPLPW

Christophoribote luty, marzec, kwiecień nr 1 | 2018 Kwartalnik, nr kolejny 141, rok wydawniczy XIII
Wydawca: Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1200 egz.
Redakcja: Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korekta: Martina Metzele. Fotografie na s. 2 i 43: Maciej Lulko, s. 1: Joel Filipe, s. 16-17: Marcus Dall.





Besuchen Sie die Webseite des Architekturfotografen Maciej Lulko, wo Sie Abzüge Breslauer Fotografien bestellen können: Panoramaaufnahmen, Fotografien aus der Vogelperspektive, Aufnahmen bestimmter Gebäude – alles in unterschiedlichen Größen und zu günstigen Preisen. Die Fotos werden Ihnen per Postweg zugesandt.

www.foto-ml.pl